

Verband Sonderpädagogik e.V.

Sonderpädagogische Förderung in Brandenburg

- Erziehung und Bildung in einer beschäftigungsärmer werdenden Gesellschaft
- Auf den Anfang kommt es an!
- Zukunftskonferenz "Bildungsland Brandenburg"
- "Und wie geht's den Kindern? die oft vergessene Frage in der Bildungsdiskussion"
- Brief an die Bundeskanzlerin
- Sonderpädagogische Standards im Förderschwerpunkt "emotionale und soziale Entwicklung"
- Eine Schule stellt sich vor heute: Bauhausschule Cottbus

Vorname Name		
Straße		
PLZ Wohnort		
Schule / Institution		
Telefonnummer		
eMail		
Datum /Unterschrift		
	11.15 Uhr bis 12.45 Uhr	13.30 Uhr bis 15.00 Uhr
Workshop Nr.		
Markshan Nr		

Anmeldung bitte bis zum 13.03.2008 per Fax oder Überweisung

Um den Integrationstag und die Workshops effektiv vorbereiten zu können, bitten wir unbedingt um vorherige Anmeldung. (Überweisung gilt als Anmeldung)



Tagungsgebühr 10 € (inkl. Verpflegung) zu zahlen per

Tageskasse (Anmeldung erforderlich) oder Überweisung:

Geldinstitut: DiBa Frankfurt / Main 500 105 17

5595602820

Zahlungsgrund: Vorname Name + Nr. der Workshopteilnahme

> Ansprechpartner: Organisation - Frau Offermann Anmeldung - Herr Albrecht

> > Bauhausschule Cottbus August Bebel Str. 43 03046 Cottbus

> > Tel: 0355/3819754 Fax: 0355/3819849 www.Bauhausschule.de bauhausschule@web.de

Integrationstag Brandenburg

Veranstalter







Staatliches Schulamt Cottbus

Motorisch auffällige und chronisch kranke Schülerinnen und Schüler im gemeinsamen Unterricht

28. März 2009 09.30 Uhr - 15.30 Uhr

Veranstaltungsort:

Bauhausschule Cottbus

Grundschule und Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt " körperliche und motorische Entwicklung"

Tagesablauf

8.30 Uhr Tageskasse und Stehkaffee

09.30 Uhr Begrüßung

Frau Schulz.

Förderschulrektorin Bauhausschule

09.35 Uhr - 10.00 Uhr

Impulsreferat

"Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen"

> Frau Pagel Bundesministerium

für Arbeit und Soziales 10.00 Uhr - 11.30 Uhr

"Schule trotz Krankheit" Frau Haep, Frau Weber Frau Prof. Dr. Steins Universität Duisburg - Essen

11.45 Uhr - 13.15 Uhr Workshops

13.15 Uhr - 14.00 Uhr Mittagspause

14.00 Uhr - 15.30 Uhr Workshops

Workshopangebote

1. Rheuma ist kein Kinderspiel

Frau Dr. D. Möbius Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizir Kinderrheumatologin

Frau K. Atrott Lehrerin im Krankenhausunterricht

2. Das Diabetikerkind in der Schule

Frau Dr. A. Drever Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin Diabetologin

Frau M.Balzer Lehrerin im Krankenhausunterricht

3. Asthma-Allergie-Schule

Frau Dipl.- Med. K. Merkel Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizir

Frau K. Gärtner Lehrerin im Krankenhausunterrich

4. Adipositas im Kindes- und Jugendalter noch nicht besetzt

> 5. Patientenvorsorgevollmacht schon für Kinder?

> > Frau Pfeiffer Notarin

6. Strukturiertes Unterrichten -Möglichkeiten der Hilfe zur Selbständigkeit

Frau Wendland Sonderpädagogin Oberlinhaus Potsdam 7. Möglichkeiten und Projekte für die Berufsvorbereitung und Berufsorientierung in der Schule

> Frau Haug Heilpädagogir

Frau Drogla Lehrerin Bauhausschule

8. Auffällige Signale in der motorischen Entwicklung von Kindern

und Jugendlichen Frau Klee, Frau Buschmann, Frau Grafe Physiotherapeuten Bauhausschule

9. Langfristige Ziele des MBJS Brandenburg zu Fragen der Integration

Herr Obenaus MBJS Brandenburg

10. Förderung in der Grundschule Arbeit in den Netzwerken

> Herr Rittel Sonderpädagoge Bauhausschule

11. Einführung in die Arbeit mit Kindern, bei denen sonderpäd. Förderbedarf besteht Frau Sernau

12. Hilfe für Kinder und Jugendliche mit dem Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung

Frau Dr. Trenk-Hinterberger Schulpsychologin

Herr Seltmann Mitarbeiter-Schultz-Hencke Heime Cottbus

Liebe Leserinnen und Leser.

mit den Beiträgen dieses Heftes möchten wir bisher Erreichtes in der sonderpädagogischen Förderung ansprechen aber auch Visionen eröffnen. Peter Struck hebt in seinem ersten Beitrag hervor, welche Veränderungen in der Gestaltung von Lernprozessen wichtig sind, um neueste wissenschaftliche Erkenntnisse der Hirnforschung und auch Lernpsychologie dort einfließen zu lassen. Besonderes Augenmerk widmet er dann den Möglichkeiten der präventiven Arbeit durch eine systematische frühkindliche Bildung, die sich letztendlich in einer grundlegenden Schulreform manifestieren muss. Damit spricht er Visionen an, die auch Gegenstand der Zukunftskonferenz der SPD waren, auf welcher unser Verband durch mich vertreten wurde. In dem Workshop "Bildung und sozialer Aufstieg" versuchte ich aufzuzeigen, welche Schwerpunkte in bildungspolitischer Hinsicht mit dem Blick auf Kinder und Jugendliche mit einem besonderen pädagogischen Förderbedarf in den kommenden Jahren zu

Die Initiative der Bundeskanzlerin zur Verbesserung des Bildungsstandortes Deutschland veranlasste uns, sie auf die Ausbildungssituation von Sonderpädagogen im Land Brandenburg aufmerksam zu machen. Der entsprechende Briefwechsel soll Ihnen in diesem Heft zur Kenntnis gegeben werden.

Aus der Sicht der Verhaltensgestörtenpädagogik reflektiert Peter Riedel in diesem Heft noch einmal ausführlich die Untersuchungsergebnisse zur förderdiagnostischen Lernbeobachtung (FDL) im sonderpädagogischen Feststellungsverfahren und zeigt auf, wann die FDL erfolgreich sein kann.

Da es im Land Brandenburg im vergangenen Schuljahr Unsicherheiten und Irritationen bezüglich der Beschulung von Kindern mit dem Förderschwerpunkt Sprache nach Klasse 2 gab, haben wir in einem Offenen Brief dargestellt, auf welcher gesetzlichen Grundlage diese Kinder auch weiterhin gefördert werden können.

Pädagogische Arbeit ganz besonderer Art stellt Gregor Albrecht dar, in dem er die Bauhausschule Cottbus vorstellt. Verlässlichkeit und Vielfalt, gepaart mit einem großen Vorschuss an Vertrauen in die Arbeit der Lehrer, Eltern und Schüler stellen die Grundlage für ein differenziertes pädagogisches Angebot an dieser Schule dar. Überzeugen Sie sich selbst.

Dr. Karin Salzberg-Ludwig

Landesverband Sonderpädagogik e.V. Brandenburg

Vorstand

Dr. Karin Salzberg-Ludwig Landesvorsitzende stellv. Landesvorsitzender Reinhardt Wygasch Geschäftsführer Dr. Uwe Plenzke Grit Ehmke Schatzmeisterin Heiko Heinemann Pressereferent Schriftleiter Steffi Spiegl

03249 Sonnewalde Telefon: 0355 78 42 676 E-Mail: S.Spiegl@gmx.de

Inhalt

Erziehung und Bildung in einer beschäftigungsärmer werdenden Gesellschaft Prof. Dr. Peter Struck	4
Auf den Anfang kommt es an! Prof.Dr. Peter Struck	7
Zukunftskonferenz "Bildungsland Brandenburg" Dr. Karin Salzberg-Ludwig	13
"Und wie geht's den Kindern? – die oft vergessene Frage in der Bildungsdiskussion" Dr. Eberhard Grüning	15
Brief an die Bundeskanzlerin Dr. Karin Salzberg-Ludwig	16
Sonderpädagogische Standards im Förderschwerpunkt "emotionale und soziale Entwick- lung" Peter Riedel	19
Offener Brief des vds Brandenburg	24
Eine Schule stellt sich vor heute: Bauhausschule Cottbus Gregor Albrecht	26

Seite 3

Schriftleitung Liebe Leser

Heiko Heinemann Schmellwitzer Str. 68 03044 Cottbus Telefon: 0355 7842676 E-Mail: vds-heft@arcor.de

Steffi Spiegl Rosenstraße 1 B

Homepage. www.vds-in-brandenburg.de

Sie finden die Anschriften,

E-Mailadressen des Vorstandes

und der Referenten auf unserer

Telefonnummern und



Seite 5 Seite 4

Erziehung und Bildung in einer beschäftigungsärmer werdenden Gesellschaft Peter Struck

Schlüsselqualifikationen für die Zukunft unserer Kinder im Wirtschaftsstandort Deutschland

Immer häufiger beklagen Ausbildungsleiter - zumal von Großbetrieben, die im internationalen Wettbewerb bestehen müssen -, dass sie mit den Schulabschlusszeugnissen ihrer Bewerber nicht mehr viel anfangen könnten. Sie würden nur noch auf die Noten der Fächer Deutsch, Mathe, Englisch oder Physik gucken, und dann müssten sie zwei- oder dreitägige Aufnahmeprüfungen machen, um festzustellen, was die Bewerber an Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Selbstständigkeit, Erkundungskompetenz, Handlungskompetenz, Konfliktfähigkeit, Kreativität und Flexibilität drauf haben, die ja in Zeug- Prof. Dr. Peter Struck nissen nicht vermerkt sind, auch weil in Ab-

schlusszeugnissen keine Texte stehen dürfen. In einigen Bundesländern sind wie in Sachsen in den Abschlusszeugnissen vorausgehenden Zeugnissen "Kopfnoten" wie "Fleiß", "Ordnung", "Mitarbeit" und "Betragen" vermerkt oder wie im Saarland Kommentare zu "Benimm-Bausteinen", also zu Tugenden, die eher in frühere gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse passten als in einen internationalen bzw. "globalisierten" Wissenschafts-, Wirtschafts- und Kulturstandort des Jahres 2008.

Norwegen benotet "Höflichkeit" in den Schulen. Aber Höflichkeit, Benehmen, Fleiß, Ordnung und Betragen sind Begriffe, die mehr den Anpassungsgrad eines Untertanen in einem Obrigkeitsstaat widerspiegeln; sie stehen mehr für äußere Tugenden als für innere Werte bzw. innere Kompetenzen.

Wenn das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin nach dem deutschen "PISA-Schock" den Schulen vorwirft, sie würden mit dem heute immer noch vorherrschenden "fragend-entwickelnden Unterricht" eine "Osterhasenpädagogik" betreiben, mit der der Lehrer am Beginn der Stunde die Lernziele versteckt, die nun von allen Schülern im Gleichschritt voranschreitend gegen Ende der Stunde gefunden werden sollen, dann steht diese Methode für eine "Unterrichtsvollzugsanstalt", in der "Be-Lehrer" "Belehrte" mit unflexibel zur Verfügung stehendem Wissen vollzustopfen gedenken, das dann zwar abfragbar ist, aber in ungewohnt neuen Lebenssituationen nicht weiterführend eingesetzt werden kann.

Dass Deutschland im internationalen Vergleich nicht nur



petenz, bei mathematischen und bei naturwissenschaftlichen Kompetenzen belegt, sondern dass zumal in Deutschland auch eine besonders starke Gruppe schwacher Schüler diagnostiziert wird, dass unsere 15-Jährigen, die man bei PISA vermessen hat, schulisch mehr oder weniger genau das widerspiegeln, was ihre familiäre Herkunft, nicht aber ihr IQ hergibt, und dass in Deutschland die Jungen deutlich schlechter abschneiden als die Mädchen. In Finnland, dem zweimaligen PISA-Weltmeister, und in Schweden, dem Sieger über alle 15 internationalen Studien der letzten 25 Jahre hinweg, in der Gesamtpopulation die Jungen aber ebenso gut sind wie die Mädchen, macht uns mittlerweile überdeutlich, dass wir das häusliche, schu-

einen unteren Mittelplatz bei Lesekom-

lische und betriebliche Lernen ganz anders organisieren müssen als bisher.

Nicht die Parteien, die Lehrerverbände, die Kirchen, die Kammern oder die einzelnen Bundesländer sagen uns mit ihren bisherigen ideologischen Präferenzen, wie wir Lernen organisieren müssen, sondern die Hirnforscher und die Lernpsychologen.

Die deutsche Schule war jahrhundertelang die reformfreudigste und die beste der Welt, denn sie war eine Halbtagsschule mit der nachmittäglichen Ergänzung der Hausaufgaben. Das gab ganz viel an Lernen: Vormittags wurde der Schüler in großen Gruppen belehrt, nachmittags musste er allein und selbstständig Probleme lösen, üben und anwenden. Wenn Deutschland bei PISA nach oben kommen will, muss also entweder der Anteil der Hausaufgaben verdoppelt werden, oder die Hausaufgaben müssen in eine Ganztagsschule, die ja international gesehen Standard ist, integriert werden.

Was die Entwicklung Richtung Ganztagsschule anbelangt, hat Deutschland mittlerweile mit dem Vier-Milliarden-Euro-Zuschuss vom Bund den "Fuß in der Tür". Aber ändern muss sich auf dem Weg in die internationale Wettbewerbsfähigkeit vor allem die Lernkultur. Und da können wir viel von Finnland und Schweden sowie Kanada im Sinne eines Paradigmenwechsels lernen. Neben einer ganz anderen Lehrerbildung, die nicht mehr länger nur Lehrer für Fächer und Schulformen, sondern auch Klassenlehrer schafft, die den Eltern bei der Erziehung zu helfen vermögen, brauchen wir auch die Umsetzung der Erkenntnisse von Hirn-

forschern und Lernpsychologen, die sich zu 15 Geboten des Lernens bündeln lassen:

- Mit dem Lernen muss früher und ganz langsam begonnen werden, und das Tempo muss dann stärker als bisher gesteigert werden. Junge Menschen sollten mit fünf Jahren eingeschult werden und am Ende der Klasse 12 die Hochschulreife erwerben. "Auf den Anfang kommt es an" sagen die Skandinavier. Die besten Lehrer müssen in die Vorschule und in die ersten Klassen. Zur Zeit überfordern wir die Erst- und Zweitklässler, und ab Klasse 3 bis zum Abitur unterfordern wir.
- Kinder lernen besser, wenn sie selbst lernen, als wenn man sie belehrt. Wir müssen also unsere Belehrungsanstalten zu Lernwerkstätten umbauen.
- Kinder lernen besser durch Handeln und Sprechen als durch Zuhören, also müssen sie mehr über Materialien und über Reden als bislang lernen dürfen.
- Wir brauchen eine andere Fehlerkultur beim Lernen. Die Art und Weise, wie Kinder lernen, ist die über Umund Irrwege. Sie jahrelang mit roter Tinte, schlechten Noten, erhobenen Zeigefingern und bösen Gesichtern durch die Schule zu begleiten, ist also kontraproduktiv. Kleine Kinder lernen besser ohne Noten, ältere Jugendliche aber besser mit Noten. Wenn Schulanfänger zuerst lernen, sich selbst einschätzen zu können und ihre Gefühle angemessen zum Ausdruck zu bringen, brauchen sie noch keine Noten.
- Zu zweit ein Problem zu lösen gibt mehr an Lernen als allein, zu viert oder zu 27. Die Partnerarbeit ist also der Einzelarbeit, der Kleingruppenarbeit und der Arbeit im Klassenverband überlegen (von vielen Ausnahmen abgesehen).
- Was Schüler lernen sollen, lernen sie vor allem dadurch, dass sie es anderen zu erklären haben.
- Kinder lernen mehr von Gleich- oder Ähnlichaltrigen als von noch so guten Erwachsenen.
- Kinder lernen in jahrgangsübergreifenden Lernfamilien mehr als bei Unterbringung nach Geburtsjahrgängen.
- Erst muss der Lehrer Respekt vor dem Kind haben, dann erhält er von ihm Respekt zurück.
- Kinder brauchen viel Resonanz beim Lernen, und zwar auch von Mitschülern und Eltern, nicht nur in Form einer roten Drei vom Lehrer.
- Was Kinder lernen sollen, müssen sie häufig üben und anwenden können. Die Lehrpläne müssen also so dünn wie in Finnland oder in den Niederlanden werden, damit Zeit für Üben und Anwenden gewonnen wird.

- Lernen braucht Zeit, deshalb reichen Halbtagsschulen für unsere komplexe, komplizierte und immer wissensstärkere Welt nicht mehr.
- Lehrer sind effizienter und sie halten besser und länger durch, wenn sie nicht mehr Be-Lehrer, sondern Lernberater oder Coaches sind.
- Einsame Lehrer bringen nicht so viel zustande wie Lehrer im Team. Wenn zwei Lehrkräfte zusammen zwei Klassen führen oder eine Gruppe von Lehrern eine Klassenstufe und wenn Lehrer wie in Skandinavien 35 Zeitstunden in der Schule verbringen, von denen nur ein Teil Unterricht ist, dann ist damit auch kostenlose Supervision und Lehrerfortbildung verbunden.
- Gelassene Lehrer erreichen mehr als strenge oder gestresste.
- Portfolios, in denen Schüler über Jahre ihre Werke, ihre Selbsteinschätzungen und die Resonanz ihrer Mitschüler, Eltern und Lehrer sammeln, sind ergiebiger als bloße Notenzeugnisse.
- Klassen müssen zu Lernfamilien mit Werkstattcharakter gewandelt werden und Schulen zu Lerndörfern, die Lebensmittelpunkte der jungen Menschen sind, was Halbtagsschulen nie sein können.
- Neben Fachlehrern, die Fächer beherrschen, brauchen Schulen zunehmend Klassenlehrer, die auch etwas von Ernährung, Bewegung, Spiel, Verhaltens- und Lernstörungen, Gewalt- und Suchtprävention, Medienerziehung und Elternschaftlernen im Sinne einer zugehenden Pädagogik verstehen, zumal da mittlerweile etwa 30 Prozent der deutschen Eltern Angst vor Erziehung haben und etwa 60 Prozent der deutschen Kinder nicht mehr hinlänglich erzogen in die Schule kommen. Die altbewährte Arbeitsteilung, mit der die Familie erzieht und die Schule bildet, funktioniert bei immer mehr Kindern nicht mehr, so dass die Schule ihren klassischen Bildungsauftrag mit einem breiteren erzieherischen Rahmen anreichern muss. In dem Maße, wie sie auch langfristig nicht wird die Erziehung des Elternhauses übernehmen können, nicht wird Reparaturbetrieb der Gesellschaft werden dürfen, muss sie gegenläufig wenigstens den Eltern bei der Erziehung zu helfen vermögen, damit ihre Bildung gelingt.

Würde man Schule in diesem Sinne organisieren, könnten auch die Jungen wieder mit den Mädchen Schritt halten.

Prof. Dr. Peter Struck ist Erziehungswissenschaftler an der Universität Hamburg. Im Primus Verlag ist sein Buch "Die 15 Gebote des Lernens" erschienen.



Die 15 Gebote des Lernens

- 1. Langsam starten und dann Gas geben!
- 2. Selbstlernen statt Belehren (Von der Belehrungsanstalt zur Lernwerkstatt)
- 3. Lernen durch Sprechen und Handeln (statt durch Zuhören)
- 4. Lernen mit neuer Fehlerkultur
- 5. Partnerarbeit
- 6. Schüler erklären selbst, sprechen selbst aus, was sie lernen sollen
- 7. Lernen von Gleichaltrigen: Die besten Lehrer sind andere Schüler
- 8. Jahrgangsübergreifende Lernfamilien
- 9. Kinder nicht beschämen! Lernen mit Respekt
- 10. Üben und Anwenden
- 11. Lehrer als Lernberater / Coaches
- 12. Lehrer im Team sind effizienter als der einsame Lehrer
- 13. Der gelassene Lehrer
- 14. Kinder brauchen Resonanz
- 15. Lernen mit Präsentieren (Portfolios)

Schlüsselqualifikationen

- 1. Selbstständigkeit
- 2. Team- bzw. Kooperationsfähigkeit
- 3. Erkundungskompetenz
- 4. Handlungskompetenz
- 5. Konfliktfähigkeit
- 6. Kreativität/Musische Kompetenzen
- 7. Flexibilität
- 8. Toleranz
- 9. Fähigkeit zum vernetzenden Denken
- 10. Kommunikationsfähigkeit
- 11. Emotionale Kompetenzen

vita

Prof. Dr. Peter Struck, geb. 1942, war zehn Jahre Volksund Realschullehrer und danach vier Jahre lang Schulgestalter in der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung in Hamburg. Seit 1979 hat er eine Professur für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Sozial- und Schulpädagogik, Bildungspolitik, Jugendforschung, Familienerziehung und Medienpädagogik. Seine wichtigsten Bücher: "Die Hauptschule" (1979), "Projektunterricht" (1980), "Pädagogik des Klassenlehrers" (1981), "Erziehung gegen Gewalt" (1994), "Neue Lehrer braucht das Land" (1994), "Schulreport" (1995), "Die Kunst der Erziehung" (1996), "Die Schule der Zukunft" (1996), "Erziehung von gestern, Schüler von heute, Schule von morgen" (1997), "Netzwerk Schule, Wie Kinder mit dem Computer das Lernen lernen" (1998), "Vom Pauker zum Coach – Die Lehrer der Zukunft" (1999),

"Erziehung für das Leben" (2000) und "Wie schütze ich

mein Kind vor Gewalt in der Schule?" (2001), "Lernlust statt Erziehungsfrust" (2001),

Gebrauchsanweisung für die Schule" (2001), "Wie viel Marke braucht mein Kind" (2002), "Schule macht Spaß" (2003), Die 15 Gebote des Lernens – Schule nach PISA" (2004) und "Das Erziehungsbuch" (2005).

Seit 1980 forscht er vor allem mit einem Lehrer-Schüler-Betreuungsprojekt an der Gelenkstelle von Familie und Schule. Bei der Zeitschrift *Familie* & *Co* sitzt er als Experte seit zwölf Jahren am Schulsorgentelefon.

Kontaktadressen: Prof. Dr. Peter Struck, Bornstraße 25, 20146 Hamburg, Tel. und Fax: 040 – 45 87 32, E-Mail: i4@erzwiss.uni-hamburg.de oder Prof.Dr.Peter.Struck@t-online.de Fachbereich Erziehungswissenschaft, Universität Hamburg, Binderstraße 34, 20146 Hamburg, Tel.: 040-42838-3760 oder -3750, Fax: 040-42838-6112.

Auf den Anfang kommt es an! Peter Struck

Viel hat der Bildungsgipfel der Bundeskanzlerin mit den Ministerpräsidenten am 22. Oktober in Dresden ia nicht gebracht, aber doch immerhin zwei Erkenntnisse: Deutschland muss für Bildung wesentlich mehr Geld ausgeben, um den vorletzten Platz des OECD-Rankings vor Tschechin, was die Bereitschaft anbelangt, in Bildung zu investieren, an Italien abzugeben. Und vor allem muss im vorschulischen Bereich investiert werden. "Bildung beginnt mit der Geburt, nicht erst mit der Einschulung" ist ein Kernsatz des dreimaligen PISA-Weltmeisters Finnland, der andere heißt "Auf den Anfang kommt es an". Ludger Wössmann ist Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Maximilian-Universität zu München, und er hat in einer großen Studie ermittelt, dass das wirtschaftliche Wachstum in den bei PISA oben stehenden Ländern größer ist als bei den unten stehenden. Es gibt also durchaus einen Zusammenhang zwischen Bildung und wirtschaftlicher Prosperität; und da ist schon erschreckend, dass das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln zum Schluss kommt, dass Deutschland etwa 70 Prozent seiner Schüler zum Abitur bringen müsste, um auf Dauer wirtschaftlich gesehen international wettbewerbsfähig zu bleiben. Im Moment kommen nur etwa 30 Prozent unserer Schüler zum Abitur. 70 Prozent wäre etwa der Wert, den Finnland erreicht hat, in Schweden kommen sogar 75 Prozent aller jungen Menschen aus einem Geburtsjahrgang zur Hochschulreife.

Vielleicht ist aber noch bedeutsamer, dass Wössmann erkannt hat, dass vor allem die frühkindliche Bildung dafür sorgt, dass später sowohl der Einzelne beruflich Karriere macht, als auch dass die Gesamtgesellschaft davon profitiert. Und Wössmann entwickelt in der Folge seiner Untersuchungen sogar ein Modell, das er "Lebenszyklus der Bildung" nennt: Gebildete, gutverdienende Eltern investieren mehr Euros in ihre kleinen Kinder, als das wenig gebildete arme Eltern tun, und deshalb kommen die Kinder des "Bildungsbürgertums" häufiger zu Hochschulabschlüssen als die Kinder aus benachteiligten Verhältnissen. Und die Investition im Vorschulalter bringt deutlich mehr als die spätere Investition zum Beispiel in Nachhilfeunterricht und Internatserziehung. Also haben die Finnen Recht, wenn sie sagen: "Wenn ein kleines Kind gelernt hat, wie man lernt, kann man in Klasse 12 100 Schüler in eine Aula setzen und den schlechtesten Lehrer der Schule zeitungslesend daneben." Denn auf den Anfang kommt es an. Deshalb geben die Skandinavier im Vorschulbereich und in den ersten Klassen viel mehr Geld aus als Deutschland, aber in den oberen Klassen viel weniger.

Kopfnoten-Irrwege

Fragt man an den deutschen Stammtischen, ob Schüler "Kopfnoten" für "Fleiß", "Ordnung", "Mitarbeit" und "Betragen" bekommen sollten, dann sagen 80 Prozent der Menschen "ja". Und deshalb hat Sachsen nach der Wende als erstes deutsches Bundesland genau diese Kopfnoten wieder in seine Zeugnisse aufgenommen. Brandenburg hat etwas später ganz etwas Anderes benotet, nämlich "Selbstständigkeit", "Sozialkompetenz", "Kritikfähigkeit" und "Kreativität".

Nach und nach gingen immer mehr Bundesländer zu solchen "Schlüsselqualifikationen" in den Zeugnisformularen über, nur in jedem Land war es dann ein ganz anderer Katalog als im nächsten. Was da so alles außerhalb der Fachleistungen benotet wurde, war dann sehr zufällig. Mal war es "Disziplin", mal "die Fähigkeit, sich selbst zu organisieren", mal sogar "Sauberkeit". Ganz absurd ist es aber in Nordrhein-Westfalen gelaufen. Dort wurden die Schüler bislang in den sechs Aspekten "Leistungsbereitschaft", "Zuverlässigkeit/Sorgfalt", "Selbstständigkeit", "Verantwortungsbereitschaft", "Konfliktverhalten" und "Kooperationsfähigkeit" beurteilt. Nachdem sich die Schulen mühselig und zunächst höchst widerwillig auf die Kriterien für die Benotung dieser neudeutsch "Softskills" genannten Kompetenzen eingestellt hatten, wollte die Bildungsministerin Barbara Sommer den Katalog auf vier Aspekte abspecken, aber das schwarz-gelbe Kabinett in Düsseldorf hat dann noch auf nunmehr drei Aspekte nachjustiert, nämlich dass fortan nur noch benotet werden "Leistungsbereitschaft", "Zuverlässigkeit/ Sorgfalt" und Sozialverhalten", und zwar mit den Noten "sehr gut", "gut", "befriedigend" und "unbefriedigend". Offenbar hält die Regierung nun "Selbstständigkeit" nicht mehr für so wichtig. Nun, die passt ja auch nicht so gut zu einem Staat, dem Untertanen lieber sind als mündige Bürger. Manche Schulen waren übrigens schon vorher zu der Einsicht gelangt, dass man solche Dinge wie "Sozialkompetenz" gar nicht gut mit Ziffern einfangen kann als mit ausführlichen Texten und haben dann entweder grundsätzlich nur ein "gut", also eine "2" gegeben oder sich die Mühe gemacht, jeden Schüler auf zwei "DIN-A4-Seiten sehr differenziert in seiner nicht fächerbezogenen Entwicklung einzufangen und darzustellen.

Nachhilfe und Karriere

In kaum einem anderen vergleichbaren Land gibt es so viel Nachhilfe wie in Deutschland. Nachhilfeunterricht steht für etwas, was Schule nicht hingekriegt hat. Nachhilfe ist ein Instrument einer individualisierenden Pädagogik, und Nachhilfe spaltet die Gesellschaft, ist kein Ele-



ment von Integration. Mit Nachhilfe kann man nicht so kluge Kinder reicher Eltern eher zu hochwertigen Schulabschlüssen als intelligente Kinder armer Eltern bringen. Früher war Nachhilfe ein Stigma, man verschwieg das in der Verwandtschaft und in der Nachbarschaft.

Heute erzählen Eltern überall stolz herum, dass sie per Nachhilfe zu investieren bereit sind. Im Zuge von zunehmender Jugendarbeits- und -ausbildungslosigkeit und vor dem Hintergrund des "PISA-Schocks" des Jahres 2001 stieg die Zahl der Eltern enorm an, die ihrem Kind eine außerschulische Bildungsoffensive angedeihen lassen wollen unter den altbekannten Motti "Mein Kind soll es mal besser haben als ich" und "Das Beste ist gerade gut genug für mein Kind". Die Explosion des deutschen Nachhilfeunwesens hat übrigens auch den schlimmen Nebeneffekt, dass sich Lehrkräfte mit diesem Angebot selbst zu beruhigen vermögen, wenn sie nicht ihr Bestes zu geben in der Lage oder bereit sind.

Fast jeder zweite Schüler bekommt irgendwann einmal Nachhilfeunterricht, ein Drittel der Zwölf- bis 16-Jährigen bekommt ihn regelmäßig, obwohl er nach Meinung des Dortmunder Instituts für Schulentwicklungsforschung nie länger als neun Monate währen sollte, wenn er den Schüler nicht unselbstständig machen soll. Pro Jahr geben deutsche Eltern zur Zeit 1,3 Milliarden Euro für über eine Million Schüler aus, das sind etwa 1750 Euro pro Schüler. In den alten Bundesländern bekommen doppelt so viele Schüler Nachhilfe wie in den neuen. Interessant ist, dass jeder dritte Nachhilfeschüler eigentlich gar keinen Nachhilfeunterricht bräuchte; er bekommt ihn prophylaktisch, auch damit die Eltern sich später keine Vorwürfe machen müssen, wenn irgendetwas in der Pubertät schief läuft. Nachhilfe wirkt übrigens sehr positiv: In zwei von drei Fällen werden die Noten deutlich besser, kann ein Sitzenbleiben oder Rücklaufen vermieden werden und wird entgegen der Grundschulprognose ein höherwertiger Abschluss erreicht! Mittlerweile gibt es einen rasanten Anstieg des Nachhilfebooms durch die Vorverlegung des Abiturs von Klasse 13 auf Klasse 12, G8 genannt. Der gleiche Stoff soll in einer um ein Jahr verkürzten Schulzeit bewältigt werden, was für intelligente Kinder, die ja langsamer lernen als dumme, ein Riesenproblem darstellt.

Nun sitzen sie nicht nur bis 15.30 Uhr statt bis 13 Uhr in der Schule, sondern haben danach auch noch zwei Stunden Nachhilfe, auf Kosten der drei von Reinhold Beckmann so genannten "drei Fs": "Freizeit, Freunde, Faulenzen". Und da die Lehrerbildung zur Zeit immer schlechter wird, wird Deutschland wohl zunehmend ein Nachhilfeland werden.

Enja Riegels Schultraum

Vor einigen Jahren machte die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden - eine Integrierte Gesamtschule mit den Klassen 5 bis 10 - Furore. Irgendwann hat man Enja Riegel am Helene-Lange-Gymnasium eingesetzt. Die Lehrer erschienen in Schwarz, weil ihnen die neue Schulleiterin nicht

gefiel. Zwei Jahre brauchte sie, bis sie ein Wunschkollegium hatte, nachdem sie immer wieder einzelne Lehrer gefragt hatte: "Können Sie sich nicht vorstellen, einmal an einer anderen Schule zu unterrichten?" Als sie Konsens im Kollegium hatte, hat sie aus dem Gymnasium eine Gesamtschule gemacht, hat sie die großen Theaterprojekte eingeführt, die Partnerschaft mit einer Schule im Himalaya ausgebaut, das fachfremde Unterrichten der Lehrer begünstigt und "die kleine Schule in der großen Schule" geschaffen: Sieben Lehrkräfte unterrichten sechs Jahre lang nur in den vier Parallelklassen, bauen ihren Stundenplan selbst, haben ein eigenes Klassenzimmer. Vor fünf Jahren wurde Enja Riegel persioniert; bei ihrer Abschlussrede bekam sie einen Herzinfarkt. Nach Krankenhaus und Reha-Klinik und den Schreiben ihres Bestsellers "Schule kann gelingen" hat sie eine Privatschule gegründet, mit der sie sich ihren Traum von einer optimalen Schule erfüllen will. Jetzt hat diese private Gesamtschule mit dem Namen Campus Klaventhal mit den ersten Schülern begonnen, und zwar in dem wunderbaren Gelände der ehemaligen Garten- und Landschaftsakademie Hessens. "In jeder guten Schulgründung liegt ein Stück Utopie" sagt Enja Riegel, und sie hat ihre pädagogische Insel mit dem Motto versehen: "Kinder brauchen Regeln, Rituale, Gemeinschaft und Erwachsene, die wissen, dass Kinder Kinder sind und Erwachsene Erwachsene." Begonnen hat sie mit einem Montessori-Kindergarten und zwei fünften Klassen. Die Schüler wirken selbst am Bau ihrer Schule mit, so wie es die Schüler der Evangelischen Gemeinschaftsgesamtschule in Gelsenkirchen vorgemacht haben. Das Herz der Schule wird das Theater sein, als Ort, an dem jungen Menschen vor allem Selbstbewusstsein lernen, denn von Enja Riegel stammt ja der Satz "Wer viel Theater spielt, wird gut in Mathematik". Die Eltern ihrer Schüler müssen je nach Einkommen 200 bis 850 Euro pro Monat zahlen, weil wir noch keine niederländischen Verhältnisse haben, mit denen die Privatschulen komplett vom Staat finanziert werden. Für Deutschland gilt leider noch: "Um wirtschaftlich zu sein, muss eine Privatschule ungerecht sein". Die Kinder können von 7.30 Uhr bis 18 Uhr in der Schule sein, weil sie meist beruflich sehr belastete Eltern haben. Im Moment gibt es in Deutschland zwei Arten von Privatschulen, nämlich solche, die auf hohe Leistungen erpicht sind, und solche, die Kindern eine glückliche Kindheit bieten wollen. In beiden Fällen entscheiden jedoch nicht die Kinder über das gewählte Schulprofil, sondern die Eltern. Enja Riegel will beides; sie will mit ihrem Schultraum beweisen, dass es möglich ist, eine gute Kindheit mit einer hohen Leistungsfähigkeit zu verbinden.

Ungerechtes Schulsystem

Schule ist nicht für Lehrer da, sondern für Schüler. Und Schule ist nicht dafür da, unser Gesellschaftssystem mit Gewinnern und Verlieren einfach nur zu reproduzieren. Schon in den 60-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde der Begriff "Chancengerechtigkeit" im Anschluss an den utopischen der "Chancengleichheit" geprägt. Aber

mehr als 40 Jahre später wirkt unser Schulsystem immer noch so wie eh und je. Damals war es das "katholische Arbeitermädchen vom Lande", das endlich bildungsmäßig emanzipiert werden sollte, weil Statistiker Benachteiligungen bei Katholiken, Frauen, Arbeiterkindern und der ländlichen Bevölkerung diagnostiziert hatten.

Heute sind es arme Kinder aus "bildungsfernen Kreisen", die selten zu Abitur und Studienabschluss kommen. Warum halten wir immer noch am dreigliedrigen Schulsystem mit einer viel zu frühen Aufteilung in Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten fest? Geht es um den Erhalt von Privilegien? Haben Eltern von Gymnasiasten Angst, dass ihr Kind seine Zukunftschancen im Wettbewerb mit gut geförderten "Schmuddelkindern" teilen muss? Liegt es daran, dass Schüler, die Integrierte Gesamtschulen besucht haben, später mehrheitlich links wählen? Wieso sind unter den von unserem Bundespräsidenten alljährlich ausgezeichneten Exzellenzschulen so viele Gesamtschulen und so wenige Gymnasien? Zwei Bücher geben mittlerweile Antworten und ziehen Bilanz nach 40 Jahren "Bildungsoffensiven": Bruno Preisendörfer hat gerade sein Opus "Das Bildungsprivileg – Warum Chancengleichheit unerwünscht ist" (Eichborn Verlag) vorgelegt. "Unser Bildungssystem ist ungerecht und daher grundgesetzwidrig, denn es sortiert, klassifiziert und prämiert Kinder nach Maßgabe ihrer Herkunft" ist sein Kernsatz. Und Sven Sauter hat gerade sein Buch "Schule, Macht, Ungleichheit" (Verlag Brandes & Apsel) herausgebracht. Sein Leitgedanke ist "Die Crux ist, dass auffällige Kinder ohne jede Steuerung durch Fördermaßnahmen geschleust werden, also ohne Vernetzung aller am Kind Beteiligten wie Lehrer, Therapeuten, Sozialpädagogen und Eltern. Genau diese Vernetzung gelingt aber den Ganztagsgesamtschulen, die von allen denkbaren Schulformen am häufigsten von ihrem Herkunfstmilieu her benachteiligte Kinder zu hochwertigen Bildungsschlüssen bringen, auch weil sie ein Jahr mehr Zeit auf dem Weg zum Abitur bieten als die Gymnasien. Das Abitur nach Klasse 12, also das "G8", scheint also im Moment das ungerechte deutsche Schulsystem noch ungerechter zu machen!

Ist die Hauptschule eine Gewaltfabrik?

Christian Pfeiffer, der Leiter des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, hat einen "Atlas der Gewalt" für die Stadt Hannover vorgelegt. Zunächst war der Oberbürgermeister, Stephan Weil, auf der gemeinsamen Pressekonferenz pikiert, denn er findet es nicht gut, dass die Stadtteile mit besonders viel Jugendgewalt und mit besonders vielen Rechtsradikalen auf diese Weise stigmatisiert werden. Aber dann konnte Pfeiffer darlegen, dass genau in diesen Stadtteilen die Gewalt deutlich abgenommen hat, und die Mimik des Oberbürgermeisters hellte sich auf. In Stadtteilen mit hohen Gewaltquoten hat man nämlich besonders viel gegen Gewalt getan, und das stimmt doch hoffnungsfroh. Offenbar gibt es also Möglichkeiten, die Gewaltspirale zu bremsen und zurückzuschrauben. So konnten mit schulischen Präventionsmaßnahmen Raub.

Erpressung, Körperverletzung und sexuelle Gewalt um ein Viertel reduziert werden, Schulschwänzen, bislang das Einstiegsdelikt Nr. 1 in Richtung Gewaltkarriere, sogar um die Hälfte, und die Gruppe der männlichen türkischen Jugendlichen, die mehrfach straffällig werden, konnte sogar deutlicher kleiner werden als die der entsprechenden deutschen Jugendlichen. Warum? Immer mehr türkische Eltern entscheiden sich gegen die Hauptschulempfehlung der Grundschule für eine Anmeldung ihres Sohnes zu einem Gymnasium oder zu einer Integrierten Gesamtschule. Damit gibt Pfeiffer ein fundiertes Urteil gegen das Angebot von Hauptschulen ab. Die Hauptschule mit ihrer "Restkonzentration von Verlieren" sei heutzutage, da nicht mehr 30 oder 40 Prozent der Schüler eines Geburtsjahrganges zu ihr wechseln, sondern nur noch vier bis elf Prozent, zum Verstärkungsfaktor Nr. 1 der Jugendgewalt geworden! Jedenfalls besuchen in Hannover nur noch vier Prozent aller Schüler eine Hauptschule, das ist der niedrigste Anteil aller deutschen Regionen, in denen es noch Hauptschulen gibt. In München hingegen müssen die Eltern der Schullaufbahnentscheidung der Grundschule folgen, so dass es dort ständig steigende Gewaltdeliktzahlen insbesondere bei männlichen Türken gibt, zumal wenn die Hauptschule gleichzeitig keine Ganztagsschule ist. Pfeiffers Gewaltatlas sollte also Pflichtlektüre für alle deutschen Bildungspolitiker werden, damit sie endlich begreifen: Hauptschulen darf es nicht mehr geben, und Schulen müssen Ganztagsschulen sein, weil Ganztagsschulen, wie viele andere Studien belegen, die Familien deutlich erzieherisch stärken!

Belastete Lehrer

Lehrersein ist heutzutage sehr schwer. Lehrer sitzen zwischen allen Stühlen, zwischen ihrer Ausbildung für Kinder, die es heute kaum noch gibt, also dem Phänomen veränderte Kinder, die anders lernen als früher, ihrem Älterwerden, den Sparmaßnahmen den Staates, der Fülle von Reförmchen, die keine wirklichen Reformen sind, und den höchst unterschiedlichen Erwartungen von Eltern, Ausbildern und Hochschullehrern an ihre Leistung, den Bildungspolitikern, die wenig von Kindern und vom Lernen verstehen, und dem Preis, der heute an unser Grundgesetz mit dem Vielfältigkeitsgebot zu zahlen ist, denn Kinder dürfen heutzutage höchst verschieden voneinander sein. Eine Studie der Uni Freiburg hat gerade ergeben, dass Lehrer sich viel stärker seelisch belastet fühlen als Ärzte oder Polizisten. Jeder vierte Lehrer geht daher vorzeitig in den Ruhestand, oft mit Hilfe der personalärztlichen Dienste der Behörden. In psychosomatischen Kliniken sind Lehrer das häufigste Klientel. Als Hauptursachen gibt die Studie an: Konflikte mit Schülern und deren Eltern. Anders als früher würden Lehrer heute zunehmend von ihren Schülern beschimpft, und Eltern beschweren sich mehr denn je über Lehrer bei Schulleitern, Schulämtern und Ministerien, greifen öfter zum Mittel der Anzeige und beschreiten häufiger den Verwaltungsgerichtsweg. Vor allem aber sind heutige Schulen nicht nur immer noch im wesentlichen "Unterrichtsvoll-



zugsanstalten", sondern auch Armenhäuser, die den Kindern viel weniger zu bieten vermögen als die Familien und die Medien.

Die Studie differenziert aber auch: Männliche Lehrer sind insgesamt fitter als weibliche, obwohl männliche häufiger beschimpft und angezeigt werden als weibliche. Lehrerinnen über 54 Jahre sind allerdings widerstandsfähiger als männliche Lehrer. Frauen über 50 sind durchweg bessere Schulleiter als Männer über 50. Männliche Lehrer suchen im Konfliktfall eher die Unterstützung der Schulleitung, während weibliche eher Hilfe im Kollegium suchen. Wer eigene Kinder hat, ist seltener erschöpft als kinderlose Lehrkräfte. Das Fazit der Studie: Der Lehrberuf ist ein Beziehungsberuf, und wer selbst Schwierigkeiten mit menschlichen Beziehungen hat, ist daher eher ungeeignet für den Lehrerberuf. Umgekehrt gehen aber vor allem Menschen in den Lehrerberuf, die sich mit Beziehungen in der Gleichaltrigkeit schwer tun. Daher wundert es nicht, dass jeder zehnte deutsche Lehrer bereits nach vier Berufsjahren zu dem Schluss kommt, den falschen Beruf gewählt zu haben.

Unter meinen Lehrerstudenten gibt es übrigens zunehmend junge fitte Männer, die kundtun, später in einem Problemgebiet Lehrer werden zu wollen, weil dort die Kinder noch dankbar für Zuwendung sind, weil sie sich dort noch am Ende der Ferien auf dem Schulbeginn freuen, denn dort bietet die Schule noch mehr als die Familie, und weil sich dort die Eltern noch ganz heraushalten, sich also nicht in die Arbeit des Lehrers einmischen, so wie vor 50 Jahren eigentlich überall.

Warum gibt es so wenige gute Schulen?

Kaum eine Nation der Erde hat so viele Reformpädagogen hervorgebracht wie Deutschland, und die meisten weltweiten Schulreformimpulse haben ihren Ursprung im deutschsprachigen Raum. Aber kaum ein anderes Land hat gleichzeitig seine Schulen so wenig verändert wie Deutschland. Noch immer sitzen Klassen nach Geburtsjahrgängen sortiert in viereckigen Räumen mit einer Tür auf Stühlen und lernen, indem sie auf eine Tafel starren und einem redenden Lehrer zuhören. Es gibt immer noch Schüler in Deutschland, die in 45-Minuten-Takten eine Welt begreifen sollen, die in der Schule zu Fächern aufgedröselt wird, und es gibt immer noch Schüler, die beim Lernen in 45-Minuten-Blöcken kein einziges Wort sagen. Die deutsche Art des Lehrens hat sich als besondern beratungsresistent erwiesen. Aber an der Bielefelder Laborschule lernen Kinder seit mehr als 30 Jahren ohne Klassenräume und ohne Lehrerzimmer, jahrgangsübergreifend, ohne Fächer, nicht nach Leistungsfähigkeit sortiert, sie duzen ihre Schulleiterin, sitzen meist nicht auf Stühlen und haben keine 45-Minuten-Takte. Trotzdem bringen sie hervorragende Leistungen, vor allem auch im Emotionalen und Sozialen zustande, trotzdem gehört die Laborschule zu den deutschen Exzellenzschulen, schneidet immer unter den besten Einrichtungen ab, und trotzdem oder deswegen hat sie jedes

Jahr deutlich mehr Anmeldungen als Plätze. Es geht also auch anders, das wusste ihr Gründer, Hartmut von Hentig, schon um 1970. Aber warum lernen die Schüler dennoch? Ja, sie müssen es, und sie dürfen es auf ihre angeborene Weise tun.

Müssen tun sie es, weil Deutschland eine Schulpflicht hat; das ist ja merkwürdigerweise eine Pflicht gegenüber einem Gebäude, in das man alltäglich gehen oder fahren muss. Die meisten anderen Länder haben hingegen eine Bildungs- (Dänemark) oder Unterrichtspflicht (Niederlande, USA), der auch die Eltern ohne ein Schulgebäude entsprechen können.

Susanne Thurn ist die Schulleiterin der Laborschule. Sie sagt mit der Einsicht der Hirnforscher: "Kinder lernen aus Kommunikation, durch Handeln, durch Fehlermachen und durch Einsicht, nicht aber unbedingt der Noten wegen." Und deshalb gibt es an der Laborschule auch keine Noten, außer in den Abschlussjahren, weil der Staat es so will. Zeugnistage gibt es nicht, man braucht sie auch deshalb nicht, weil die Schüler ständig etwas herstellen, erarbeiten, präsentieren und dafür genügend Resonanz, auch von den Mitschülern bekommen.

Etwa 2000 Besucher kommen jedes Jahr in die Bielefelder Laborschule. Ähnliche Zahlen haben andere deutsche Exzellenschulen wie die Helene-Lange-Gesamtschule in Wiesbaden, die Jenaplan-Schule in Jena oder die Bodensee-Schule St. Martin in Friedrichshafen. Nur die Grundschule Kleine Kielstraße im Dortmunder Norden will keine Besucher mehr, um sich mehr um ihre Kinder kümmern zu können. So viele Besucher? Und so wenig Wandel in den deutschen Schulen? Offenbar ist es immer noch am einfachsten für Lehrer, mit dem Englischbuch unterm Arm auf dem Weg von Lehrerzimmer zum Klassenraum zu überlegen, was man heute unterrichten könnte, und dann die Schüler zu begrüßen, zu sagen "Schlagt bitte die Seite 63 auf!", "Lies mal, Hans!", "Übersetze das bitte, Lisa!" und "Die Hausaufgaben zu morgen sind….".

Hat die Bielefelder Laborschule auch Nachteile?

Als Vorbild für die deutschen Universitäten fungieren die USA. Aber was ist das Vorbild der deutschen Schulen? Es ist ihre eigene Vergangenheit! Kein Wunder, denn Deutschland hatte etwa 150 Jahre lang anerkanntermaßen die besten Schulen der Welt. Das war aber eine Zeit der autoritären Gesellschaften. So etwas haben wir längst nicht mehr. Für heute fehlt uns also ein Vorbild, denn den dreimaligen PISA- Weltmeister kann man nicht unbedingt über Deutschland stülpen, die Länder und ihre Menschen sind zu verschieden. Sollten wir uns also an der Laborschule in Bielefeld orientieren?

Na, das wäre schon gut, aber sie taugt von ihrer grausamen Betonarchitektur der Zeit von 1970 her nicht mehr, sie bekommt wesentlich mehr Geld vom Staat als andere staatlichen Schulen, die Lerngruppenfrequenzen liegen un-

ter der Zahl 20, und so etwas will der Staat im Moment flächendeckend nicht bezahlen. Und wie auch die Waldorfschüler geraten die Laborschüler im Lesen und Schreiben, in den Naturwissenschaften und Fremdsprachen, im Musischen, im Selbstwertgefühl, in der Sozialkompetenz und im Emotionalen, also in der Charakterbildung hervorragend, aber in Mathe bleiben sie seltsam schwach. Bei den Waldorfschulen liegt das am Epochenunterricht; zweimal drei Wochen Mathe plus ein paar Ergänzungskurse pro Schuljahr, das ist einfach zu wenig. Hier hat der Altmeister Hartmut von Hentig, der die Laborschule gründete, etwas geirrt, was bei ihm sehr selten vorkommt. Er wollte das fächerübergreifende Lernen und glaubte daher, dass ja Mathe irgendwie immer wieder und überall vorkommen könne. Er empfand Mathematik als eine Art Sprache. Heute korrigiert die Laborschule das, denn Mathematik ist wohl die einzige Disziplin, die man auch zukünftig separat als Fach unterrichten sollte.

Bei Geschichte und Erdkunde ist das nicht nötig, die kann man in einen Lernbereich einbinden, Biologie in einen Lernbereich Natur und Französisch in einen Lernbereich Fremdsprachen. Sport darf überhaupt kein Fach sein, weil er in einer allgegenwärtigen Bewegungserziehung einer rhythmisierten Schule aufgehen muss. Sitzenbleiben, das Lernen auf Stühlen in 45-Minuten-Takten, das Lernen durch Zuhören und den belehrenden Stundengeber sowie die Halbtagsschule und die Noten, all das muss nun endlich einmal ein Ende in den deutschen Unterrichtsvollzugsanstalten haben; nur Mathematik muss es weiterhin geben!

Lernen braucht Zeit, nicht Stofffülle

Baden-Württemberg hat zur Zeit die dicksten Lehrpläne der ganzen Welt, während bei internationalen Studien besonders erfolgreiche Länder wie Finnland, Schweden und die Niederlande auffällig dünne Lehrpläne haben, so dass auch viel Zeit für Lernen bleibt. Dicke Lehrpläne, eine vorherrschende Halbtagsschule und das "Turbo- Abi" mit dem Abitur am Ende der Klasse 12 (G8 genannt), das passt schlecht zusammen, denn Lernen braucht Üben, Wiederholen (im Schnitt sechsmal), Anwenden und vor allem viel Zeit, gerade auch, weil intelligente Kinder langsamer lernen als dumme.

Mit der Einführung des Turbo-Abis am Ende der Klasse 12 gab es also viele Elternproteste in Baden-Württemberg, wie auch anderswo in Deutschland, denn da ja die Kultusministerkonferenz vor Jahren beschloss, 265 Wochenstunden Unterricht von Klasse 5 bis zum Abi seien obligatorisch, haben nun schon Fünft- und Sechstklässler oft acht bis neun Stunden Unterricht pro Tag, so dass sie abends völlig erschöpft sind, die Eltern am Wochenende nichts mehr mit ihren Kindern anfangen können und viele gute Schüler schlechte Noten mit nach Hause bringen.

Baden-Württembergs Kultusminister Helmut Rau (CDU) hat deshalb nicht etwa die Stofffülle der Lehrpläne reduziert oder alternativ die rhythmisierte Ganztagsschule ein-

geführt, sondern ein 5,3 Millionen Euro teures Programm aufgelegt, mit dem alle Gymnasien gezwungen sind, nachmittägliche Hausaufgabenhilfe, erteilt von älteren Schülern, die dafür einen Stundenlohn von sieben Euro erhalten, anzubieten. Allerdings sind die Schüler nicht verpflichtet, an diesen Nachhilfekursen teilzunehmen. Gleichzeitig wird den Gymnasien gestattet, Ganztagsschulen zu werden, wenn sie es möchten.

Insgesamt handelt es sich mit diesem Vorstoß offenbar um eine kosmetische Maßnahme gegenüber Eltern, also Wählern, die das eigentliche Problem nicht löst, dass Lernen nämlich Zeit, Üben, Wiederholen und Anwenden braucht. Denn wenn die Stofffülle bleibt, wenn Fünft- und Sechsklässler acht bis neun Stunden Unterricht pro Tag haben und zusätzlich noch an der schulischen Hausaufgabenhilfe teilnehmen, die nicht einmal von Pädagogen, sondern von Schülern erteilt wird, dann sind sie noch zusätzlich belastet, erst recht erschöpft; die Familien sind dadurch keineswegs entlastet, und gute Schüler lernen auf diese Weise auch nicht mehr. Bleibt also die Frage: Wann beschäftigen sich endlich auch die Kultusminister einmal mit den Ergebnissen der aktuellen Hirnforschung über effizientes Lernen?

Armut beeinträchtigt Bildung

Während vor 30 Jahren vor allem ältere Menschen unter Armut litten, betrifft sie heute laut Armutsbericht der Bundesregierung mittlerweile jedes vierte Kind unserer Gesellschaft. Das merken zunehmend auch die Schulen, zumal die Grund,- Haupt- und Gesamtschulen. Der Schulleiter der Ludwig-Windthorst-Schule, einer Haupt und Realschule in Glandorf im Osnabrücker Land, Helmut Schmidt, hat deshalb eine kleine interne Studie gemacht, aus der hervorgeht, dass Kinder immer häufiger statt Trendkleidung nachgetragene Geschwisterkleidung anhaben, dass sie im Winter Sommerschuhe und T-Shirts, im Sommer aber Winterstiefel und Jacken aus Mangel an Alternativen tragen, dass ihre Eltern Arbeitsmaterialien und Klassenfahrten sowie Ausflüge und auch den Schulbus nicht bezahlen können, dass sie keine Sportbekleidung besitzen, dass sie nie mit ihrem Eltern oder mit anderen Gruppen in den Urlaub fahren können und – was sehr ungewöhnlich neu ist – dass sie weder ein Handy noch zu Hause einen Computer haben. Kinder, die so leben, schämen sich dafür, verschweigen ihre Armut und finden – auch den Lehrkräften gegenüber – reichlich Ausreden, um ihre Situation zu verbergen, denn sie haben Angst, als Außenseiter eingestuft zu werden. Wenn Kinder in Armut leben, können ihre Eltern kaum noch die so wichtige Rolle des Erziehungsberechtigten ausfüllen, stellen die Lehrer fest; sie schieben sogar in Gegenwart des Kindes eine Krankheit vor, um zu begründen, warum das Kind nicht an einem Bewerbertraining oder an einer Schulabschlussfahrt teilnehmen kann. Genau diese Eltern nutzen aber auch aus Scham nicht die Angebote der sozialen Dienste oder der Arbeitsagentur, sich die Ausgaben für schulische Projekte von dort erstatten zu lassen. Der Schulleiter Schmidt fasst daher zusammen,



dass "Aussehen" und "Ansehen" eines Kindes offenbar eng zusammen liegen und damit auch der Bildungserfolg des Kindes. Armut ist ein bedeutsamerer Faktor für die Wahl der Schullaufbahn als Intelligenz, denn in armen Familien gibt es auch keine Zeitungen, Bücher, Theaterbesuche, keinen Musikunterricht, keine Sportvereinsmitgliedschaft, stattdessen aber viel Stress zwischen den Eltern und ihren unzufriedenen Kindern. Aus dieser depressiven Ausgangslage heraus werden dann aber Rauchen, Alkohol und Drogenkonsum und schließlich "Abziehen", Diebstahl und zuschlagende Gewalt begünstigt, aber auch eine völlig falsche Ernährung und oft schlimme Krankheitsgeschichten. Wissen die Politiker eigentlich hinlänglich um diese Zusammenhänge? Und wenn ja, wann folgt das Handeln dagegen?

Immer mehr Eltern wollen keine Noten

Vor Jahren wurden in Schleswig-Holstein einmal Viertklässler befragt, ob sie lieber Noten- oder Berichtszeugnisse haben wollen. 90 Prozent der etwa Zehnjährigen waren für Notenzeugnisse. Klar, sie fühlten sich erst mit Noten als richtige Schüler! Bei Elternbefragungen gab es ähnliche Werte. Klar, Eltern beurteilen Schule so, wie sie Schule erlebt haben. Sie können sich nicht ohne weiteres vorstellen, dass Kinder ohne Noten besser und mehr lernen, dass sie auf einem Stuhl sitzend und zuhörend nicht gut lernen und dass die Unterbringung der Schüler nach Geburtsjahrgängen in Klassen höchst kontraproduktiv ist. In Dänemark gibt es seit mehr als 20 Jahren bis zur Klasse 7 keine Noten, in Norwegen und Schweden sogar bis zur Klasse 8. Der dreimalige PISA - Weltmeister Finnland beginnt allerdings schon in Klasse 5 mit Noten. Viele deutsche Bundesländer haben die Noten aber nun wieder in Klasse 2 eingeführt, aus der Sicht der Hirnforscher ist das ein Unding.

Aber mit den internationalen Vergleichen, die da PISA, IGLU oder TIMSS heißen, dreht sich nun doch einiges in Deutschland zum Besseren. So wunderten sich viele, dass die CDU-Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig (CDU) in der letzten Legislaturperiode plötzlich alle Noten in den Hamburger Schulen abschaffen und durch "Kompetenzberichte" ersetzen wollte, mit denen die Schülerleistungen nicht mehr auf Ziffern, sondern mit erklärenden Worten widergespiegelt werden. Alle Hamburger Schulen sollten damit im Schuljahr 2008/2009 beginnen, für 45 (darunter 25 Grundschulen) wurde das Pilotprojekt schon genehmigt. Nun hat Hamburg eine schwarz-grüne Regierung und eine Schulsenatorin von den Grünen, nämlich Christa Goetsch. Und ausgerechnet sie als Grüne bremst jetzt dieses Projekt, mit dem Argument, es sei nicht hinlänglich finanzierbar. Merkwürdig! Zuvor dachten wir alle, es würde schwierig sein, die notenfreie Schule bei den Eltern durchzusetzen. Aber siehe da, nun protestiert die eher konservative Hamburger Elternkammer gegen den Aufnahmestopp weiterer Schulen in das Projekt Kompetenzbeschreibungen statt Noten. Manchmal setzen sich eben moderne schulgestalterische Initiativen doch schneller in der Öffentlichkeit durch, als man denkt.

Bringen halbherzige Schulreformen Fortschritte?

Hamburg hat eine neue Schulsenatorin, Christa Goetsch von den Grünen(GAL), und nun weht ein neuer Wind. Einerseits ist das nicht gut, denn die Hamburger Lehrkräfte haben in den letzten Jahren mehr als die in den anderen Bundesländern eine Fülle von Reförmchen zu verkraften gehabt. Sie sind nicht nur mittlerweile die im Schnitt ältesten bundesweit, sondern auch in besonderer Weise reformmüde. So sagte neulich ein Hamburger Lehrer: "Ich habe in den letzten Jahren 20 Jahren hunderte von Reförmchen miterlebt, aber noch keine mitgemacht." Andererseits ist es jedoch mehr als nötig, dass sich endlich grundsätzlich etwas verändert.

Halbherzigkeit führt jedoch eher zu Rückschritten. So möchte die Senatorin, dass schon in diesem Schuljahr nicht mehr 75 Prozent des Unterrichts in 45-Minuten-Takten geschieht, sondern 75 Prozent sollen in Doppelstunden von 90 Minuten unterrichtet werden, und Pausen sollen 30 Minuten dauern, die Mittagspause aber 45 Minuten. Nach der Unterrichtszeit sollen an jeder Schule Hausaufgabenzirkel angeboten werden, so dass einige Schüler erst gegen 17 Uhr nach Hause kommen. Gleichzeitig sollen die umfangreichen Lehrpläne auf dem Weg zum Abitur nach Klasse 12 entrümpelt werden, und der Frontalunterricht soll zugunsten von Projektarbeit erheblich reduziert werden. Epochenunterricht, wie man ihn von den Waldorfschulen kennt, soll verstärkt Eingang in den Schulalltag finden und so etwas wie Naturwissenschaftstage sollen selbstverständlich werden. Frau Goetsch findet mit ihren Vorstellungen aber nur wenig Zustimmung. Denn einerseits geht vielen Menschen ihr Reformvorhaben nicht weit genug, andererseits geht es vielen Eltern viel zu weit. Schulpolitik in einer schwarzgrünen Koalition ist eben nur in Kompromissen möglich. So wurde schon bei den Koalitionsverhandlungen der Deal längere Grundschule gegen Elbvertiefung ausgehandelt, mit dem Resultat, dass viele Bürger enttäuscht sind, dass die Primarschule nun künftig nicht neun Jahre dauert wie in Skandinavien, sondern nur sechs, während die andere Hälfte der Bürger enttäuscht ist, dass sie nun sechs statt nur vier Jahre umfasst. Viele fragen sich aber auch, wie Frau Goetsch die entrümpelten Lehrpläne in der Kulturministerkonferenz verkaufen will, ohne dass das Hamburger Abitur seine bundesweite Anerkennung verliert. 90-Minuten-Takte sind übrigens für Naturwissenschaften günstiger als 45- Minuten-Takte, aber Fremdsprachen lernen Schüler besser in vielen zehnminütigen Portionen als in 45- oder 90- minütigen, wie die Hirnforscher sagen. Was an den neuen Reformimpulsen der Hamburger Senatorin aber fehlt, ist ein Bekenntnis zu einer rhythmisierten Schule mit dem ständigen Wechsel von Anspannung und Entspannung beim Lernen. Und was sollen ältere Schüler eigentlich mit einer 30-minütigen Hofpause anfangen, außer einen geeigneten Platz zum Rauchen zu suchen? Denn wenn längere Pausen sein sollen, muss man dafür auch etwas Sinnvolles anbieten.

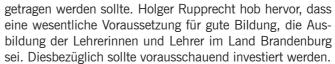
von Prof. Dr. Peter Struck

Zukunftskonferenz "Bildungsland Brandenburg"

Karin Salzberg-Ludwig

Als Vertreterin der Verbandes Sonderpädagogik war ich zur Zukunftskonferenz "Bildungsland Brandenburg" der SPD am 4. Dezember 2008 eingeladen.

In den Einführungsreferaten von Frau Prof. Gesine Schwan; Präsidentin der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), und Holger Rupprecht, Minister für Bildung, Jugend und Sport wurde auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts eingegangen und hervorgehoben, dass durch und mit Bildung die Chancengleichheit erhöht und jedem Menschen ein sinnvolles und erfolgreiches Leben ermöglicht werden soll. Das geht nur, wenn eine Lernkultur entwickelt wird, die Gleichheit mit Verschiedenheit verbindet, also die Vielfalt fördert. Dafür ist ein Umdenken erforderlich, dass von jedem Einzelnen in der Gesellschaft



Den Einführungsreferaten schloss sich die Arbeit in vier Workshops an.

In dem Workshop zum Thema "Bildung und sozialer Aufstieg" legte ich als Vertreterin des vds mit dem nachfolgenden Text einige Standpunkte unseres Verbandes dar:

"Während in der Umgangssprache mit dem Begriff Bildung eher andere Begriffe, wie "Belehrung", "Schulbildung" oder "Wissensvermittlung" assoziiert werden, haftet seit Wilhelm von Humboldt in der Theorie und der Programmatik "dem Wort Bildung das Moment der Selbständigkeit, also des Sich-Bildens der Persönlichkeit" an (Hartmut von Hentig). Nach Humboldt ist Bildung "die Anregung aller Kräfte des Menschen, damit diese sich über die Aneignung der Welt entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität und Persönlichkeit führen".

Bildung bezeichnet also die Formung des Menschen im Hinblick auf sein "Menschsein".

Bildung ist ein sprachlich, kulturell und historisch bedingter Begriff mit einer sehr komplexen Bedeutung. Eine präzise, oder besser noch einheitliche Definition des Bildungsbegriffs zu finden, erweist sich daher als äußerst schwierig. Je nach Ausrichtung und Interessenlage variieren die Ansichten darüber, was unter "Bildung" verstanden werden sollte, erheblich.

In Deutschland besteht die allgemeine Schulpflicht. Gesellschaftlich determinierte Vorgaben legen fest, nach welchen Standards und mit welchem Inhalt der Bildungskanon vermittelt wird. Diese hier definierten Bildungsprozesse ba-



Dr. Karin Salzberg-Ludwig

sieren nicht immer auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Weil in unserer Gesellschaft Wissen verlangt wird, besteht lebenslang ein äußerer Druck, möglichst viele Informationen aufzunehmen.

Mit "Bildung" und dem Ausbau des Bildungssystems war in der Vergangenheit häufig die Hoffnung verbunden, soziale Ungleichheiten abzubauen. Dass es sich bei der ersehnten "Chancengleichheit" um eine Illusion handelt, haben die französischen Soziologen Pierre Bourdieu und Jean-Claude Passeron schon in den 1960er Jahren gezeigt.

Im internationalen Vergleich bestimmt in Deutschland die soziale Herkunft in besonders hohem Maß den Bildungserfolg.

Von internationaler Seite (UNESCO, UNI-CEF, UN-Menschenrechtskommission, OECD) wird durchgängig die frühe Selektion und die geringe Finanzierung im Vorschul- und Grundbildungsbereich kritisiert. Sie stützen sich dabei auf zahlreiche Studien. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung räumt eine Bildungsbenachteiligung in Deutschland ein.

Dazu sagte *Erziehungsexperte* **Tenorth** kurz vor dem Bildungsgipfel in Dresden:" **Sozialer Aufstieg durch Bildung** ist bislang in Deutschland eine Illusion".

Immer noch ist die Benachteiligung nach der sozialen Herkunft ein Problem. Diese Ungleichheit ist durch die Bildungsexpansion der vergangenen Jahrzehnte nicht aufgehoben worden. Deshalb sind alle Modelle, die die strikte Abkapselung von Bildungsgängen aufheben, wichtig und elementar.

Die Bildung von Kindern, die beeinträchtigt sind, sollte sich an dem Gedanken Humboldts ausrichten und das Ziel haben, alle Kräfte der Kinder oder Jugendlichen zu mobilisieren, damit sie ein selbstbestimmtes, glückliches Leben führen können

Diese Bildung muss so früh wie möglich beginnen und kontinuierlich über das gesamte Leben ermöglicht werden.

Aus sonderpädagogischer Sicht sind in den kommenden Jahren im Bildungssektor folgende Schwerpunkte zu setzen.

Ausbau des Systems der Förderung für Kinder und Jugendliche mit kurzzeitigem oder partiellem Förderbedarf



Seite 15 Seite 14

- · Ausbau des Systems der Förderung für Kinder und Jugendliche mit niedrigem sozialen Status
- Veränderung der Gestaltung des Systems der Förde rung für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, Beeinträchtigungen und Benachteiligungen

Gegenwärtig kann die allgemeine Schule die an sie gestellten Herausforderungen im Hinblick auf die differenzierte Förderung aller Kinder und Jugendlichen nicht mehr aus sich selbst heraus bewältigen. Sie beklagt immer häufiger die Zunahme der Schülerinnen und Schüler mit Lern-, Verhaltens- und Sprachschwierigkeiten, "deren veränderte Lernbedürfnisse aufgrund veränderter Lebenssituationen nicht mehr mit herkömmlichen Unterrichtsmethoden und traditionellen Organisationsformen beantwortet werden können" (Heimlich 1999, 23).

Flexible und durchlässige Strukturen sind erforderlich, die eine Förderung in einer kleinen separaten Gruppe ebenso vorsehen wie kooperative und inklusive Angebote.

Das erfordert einen Perspektivenwechsel im gesamten Schulsystem.

Eine adäguate Förderung aller Schülerinnen und Schüler ist nur dann möglich, wenn dafür entsprechende Bedingungen geschaffen werden. Dazu zählen in erster Linie die subjektiven Voraussetzungen der Pädagogen, die diesen Prozess begleiten und in zweiter Linie natürlich auch die gesellschaftlich determinierten Rahmenbedingungen. Denn exzellente Ergebnisse sind nicht ohne exzellentes Personal und exzellente Bedingungen erreichbar.

Daraus leiten sich aus meiner Sicht folgende Aufgaben für die pädagogische Arbeit im Land Brandenburg

Es muss eine generelle Reform des Schulsystems in den kommenden Jahren erfolgen.

Das bedeutet, dass die Probleme und Förderbedürfnisse behinderter Kinder zum Grundanliegen der Allgemeinen Pädagogik werden müssen! Das heißt, alle müssen sich verändern! Das sollte den Bereich der Frühförderung ebenso einschließen wie die Arbeit in der Schule.

Frühförderung

Die Zusammenarbeit zwischen Frühförder- und Beratungsstellen, Kindertagesstätten und Grundschulen sollte intensiviert werden, um notwendige Hilfe so früh wie möglich anbieten zu können und kontinuierlich in den Schulen weiterzuführen. Hier gibt es häufig einen Bruch, der zu einer Manifestierung von Entwicklungsrückständen führen kann. Das gilt für alle sonderpädagogischen Förderschwerpunkte gleichermaßen.

Übergänge müssen fachkompetent begleitet werden, sollen sie erfolgreich sein.

Schule

Alle Regelschulen, zu denen auch die Förderschulen zu zählen sind, müssen sich mit dem durch die Salamancakonferenz angeschobenen Prozess hin zu einer inklusiven Schule auseinandersetzen und verantwortungsvoll die Bedingungen dafür schaffen.

Das geht nur mit guten und kompetenten Fachleuten.

Es muss also garantiert werden, dass jedes Kind seinem Bedarf entsprechend auch ein fachkompetentes Angebot erhält. Die Realität sieht derzeit anders aus. Der Stundenpool ist zu gering und die Fachkräfte fehlen. Damit kann der § 1 der Sonderpädagogikverordnung, der das Recht eines jeden jungen Menschen auf eine ihren persönlichen Möglichkeiten entsprechende schulische Bildung und Erziehung hervorhebt, nicht in jedem Fall garantiert werden.

Wie stellen wir uns die weitere Entwicklung der sonderpädagogischen Förderung vor?

Erzieherinnen und Erzieher, Sonderpädagogen und Regelschullehrerinnen und -lehrer arbeiten nicht arbeitsteilig sondern kooperativ miteinander!

Die schulische Förderung von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf bezieht alle Schulstufen und Schularten ein.

Kinder mit einem besonderen Förderbedarf werden so früh wie möglich gefördert.

Die sonderpädagogische Förderung orientiert sich an der Bedürfnislage des Kindes oder des Jugendlichen. Daraus wird abgeleitet, welcher Ort die besten Voraussetzungen für die Förderung des Kindes oder Jugendlichen bietet.

Unabhängig vom Schulsystem stellen wir uns darauf ein, dass eine Gruppe von ca. 2-4% der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen langfristig und umfassend sonderpädagogische Fördermaßnahmen für den Bereich "Lernen" benötigen wird.

Daneben benötigen annähernd 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler zeitweise zusätzliche Unterstützung. Dafür müssen Ressourcen zur Verfügung gestellt wer-

In der Lehrerausbildung wird es einen Anteil von sonderpädagogischem Orientierungswissen geben, der alle zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer auf die Aufgabe vorbereitet, mit beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen zu arbeiten und Verschiedenheit als eine Möglichkeit betrachtet, Vielfalt in den schulischen Alltag zu bringen.

Die Universität Potsdam erhält Unterstützung von Seiten der Ministerien bei der Einrichtung eines sonderpädagogischen grundständigen Lehramtsstudiums.

Karin Salzberg-Ludwig

"Und wie geht's den Kindern? - die oft vergessene Frage in der Bildungsdiskussion"

... lautete das Thema eines Vortragsund Diskussionsabend der in Brandenburg verorteten *Initiative für Große* Kinder (IfGK). Die IfGK führt Vertreter verschiedener Institutionen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur und gesellschaftlichen Organisationen in dem Bemühen zusammen, sich für die Wahrung tatsächlicher Lebensbedürfnisse von Kindern im Alter zwischen 6 und 14 Jahren einzusetzen.

Gemeinsam eingeladen hatten der Vorstand der IfGK, das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg und das Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM). Die Vorsitzende und Koordinatorin der

IfGK, Oggi Enderlein, unterstrich in ihrer Begrüßung das Anliegen, eine gesunde körperliche, soziale, emotionale und geistige Entwicklung der Kinder unterstützen zu wollen. Dr. Gerd Harms, Gründungsmitglied und Bevollmächtigter des Landes Brandenburg beim Bund und für Europafragen, hob die Dringlichkeit der sich aus dem Veranstaltungsthema ableitenden zentralen Fragen hervor. Prof. em. Dr. Wolfgang Edelstein, Gründungsmitglied der IfGK und Direktor em. des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung bekräftigte vor allem das Anliegen der IfGK, Netzwerke zu initiieren, die einer zunehmenden Armut von Kindern in Deutschland und ihrer Folgen entgegengerichtet sind. In seinen Ausführungen bezeichnete er u.a. das gegliederte Schulsystem in Deutschland als einen "Teil der Armutsfalle". Es bedarf wesentlicher Reformprozesse in der schulischen Welt, so Edelstein, die die Kinder selbst stärker mit einbeziehen, Einfluss nehmen auf eine Ganztagsschulentwicklung und Kompetenzträgern Unterstützung und Beratung ermöglichen.

Das erste Hauptreferat der Veranstaltung hielt Prof. Dr. Anton Bucher (Universität Salzburg) zum Thema: "Was macht Kinder glücklich?" Mit seinen Ausführungen gab er Einblicke in die Ergebnisse der gleichnamigen quantitativen Studie (2007), in der 1239 österreichische Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren zu ihrem Glücks-Befinden befragt wurden. Die Grundannahmen dieser Studie sind auf den Zusammenhang von Wohlbefinden und Moralität gerichtet:

- Kinder, die sich wohler fühlen, handeln moralischer und altruisti-
- ein Kind, dem es nicht gut geht, kann nicht erfolgreich lemen.
- 40% der befragten Kinder fühlten sich total glücklich; 44% glücklich; 14% weder noch; 1% traurig. Die Zufriedenheit sinkt mit aufsteigendem Alter. Grundschüler sind am glücklichsten. Haupt- und Realschüler sind weniger glücklich. Zwischen den Ergebnissen aus der Fremdbeurteilung durch Eltern und der Selbstbeurteilung der Kinder besteht eine hohe Übereinstimmung. Die Ergebnisse wurden nach verschiedenen Lebensbereichen vorgestellt: Das Glücksempfinden wird am intensivsten durch Variablen der familialen Situation beeinflusst. Ausreichend Platz in der Wohnung hebt das Glücksemp-

finden. Am glücklichsten sind Kinder, die ein Haustier besitzen. Das Haushaltseinkommen der Familie hat nur Einfluss auf das Befinden, wenn es niedrig ist. Die Schule besitzt ein wesentliches Potenzial, das Glück der Kinder zu erhöhen. Hausaufgaben der Halbtagsschulen werden als besonders glückverhindernd von den Kindern eingeschätzt. Hingegen macht es besonders glücklich, Freunde zu haben. In seinem Resümee formuliert Bucher: Kindheitsglück braucht u.a. Freiraum, Bewegung, Ernährung, andere Kinder und eine (Ganztagsschul-)Pädagogik des "Du kannst es!"

Das zweite Hauptreferat hielt Frau Prof. Bielefeld) zum Thema "Seelische Ge-

sundheit von Kindern in Deutschland – Ergebnisse nationaler und internationaler Studien als Grundlage für die Prävention". Der Vortrag basierte auf Untersuchungsergebnissen der s.g. BELLA-Studie und dem WHO-Jugendgesundheitssurvey HBSC.

Die BELLA-Studie (Befragung seelischen Wohlbefindens und Verhaltens) ist eine Teilstudie der 2003-2006 angelegten KiGGS-Studie des Robert-Koch-Instituts zur körperlichen und psychischen Gesundheit von 18000 Kindern und Jugendlichen im Alter von 0 bis 17 Jahre. Ravens-Sieberer benannte Risikio- und Schutzfaktoren für Kinder, die psychisch nicht gesund sind. Dadurch näherten sich die Referenten dem Thema des Abends aus zwei verschiedenen Richtungen an. Die Ergebnisse der BELLA-Querschnittsstudie belegen zwei Trends: Die Verschiebung von somatischen zu seelischen Störungen und von akuten zu chronischen Erkrankungen im Kindesalter. 10% der untersuchten Kinder wurden als definitiv klinisch auffällig beurteilt. Die Auffälligkeiten umfassten vor allem Ängste, Störungen des Sozialverhaltens, Depressionen sowie Aufmerksamkeitsstörungen. Darüber hinaus gab es bei weiteren 12% aller untersuchten Kinder Hinweise auf psychische Auffälligkeiten. Jungen sind prävalent betroffen von externalisierenden und Mädchen eher von internalisierenden Auffälligkeiten. Als Risikofaktoren wurden vor allem chronische Erkrankungen (30%) der Kinder selbst bzw. ihrer Eltern sowie ein niedriger sozial-ökonomischer Status der Familie (25%) festgestellt. Damit besitzen die Belastungen innerhalb der Familie die größte Wirkung. Die Studien von Ravens-Sieberer in Deutschland sind ein Teil des international vergleichenden Forschungsprojekts Health Behaviour in School-aged Children (HBSC). Sie informieren u.a. darüber, dass die Mehrheit der Kinder über eine gute Gesundheit verfügt. Gesundheitsbeschwerden nehmen jedoch in allen Altergruppen stetig zu. In der Diskussion zu den Vorträgen wurde u.a. deutlich, dass die "Bildungslandschaft" seit Jahrzehnten auf die anwachsenden Gesundheits-Probleme der Kinder nicht sensibel genug reagiere.

Eberhard Grüning, vds Brandenburg



Prof. Dr. Anton Bucher (Universität Salzburg) und Prof. Dr. Ulrike Ravens-Sieberer (Universität Bielefeld) Dr. Ulrike Ravens-Sieberer (Universität



Brief an die Bundeskanzlerin Dr. Karin Salzberg-Ludwig

Bundeskanzleramt Bundeskanzlerin Angela Merkel Willy-Brandt-Straße 1 10557 Berlin Potsdam, den 24.9.2008

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin, Frau Dr. Merkel,

Ihre derzeitige Bildungsreise durch die Bundesrepublik, deren Stationen von Einrichtungen der frühkindlichen Bildung bis zur beruflichen und universitären Ausbildung reichen, verdeutlicht, welchen hohen Stellenwert die Bundesregierung bildungspoltischen Fragen beimisst.

Wir wenden uns mit diesem Schreiben an Sie, weil wir als Vertreter des Fachverbandes für Sonderpädagogik im Land Brandenburg derzeit keine Lösung für dringend anstehende Fragen im sonderpädagogischen Bereich sehen.

Im Mittelpunkt der gegenwärtigen Debatte unseres Verbandes steht die Umsetzung sonderpädagogischer Standards bei der Beschulung behinderter und beeinträchtigter Schülerinnen und Schüler. Diese Standards sind nur mit sonderpädagogisch kompetentem Fachpersonal zu realisieren, welches gegenwärtig bundesweit nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung steht.

Im Land Brandenburg kann derzeit davon ausgegangen werden, dass nur annähernd 50 Prozent der benötigten Sonderpädagogen in den Schulen tätig sind, was sehr besorgniserregend ist, zumal ein weiterer drastischer Rückgang in den kommenden Jahren aufgrund der Altersstruktur der Brandenburger Lehrerinnen und Lehrer zu erwarten ist.

Im Unterschied zu allen anderen Bundesländern (außer dem Saarland, wo enge Kooperationsverträge mit Rheinland-Pfalz bestehen) hat das Land Brandenburg keine eigene Ausbildungsstätte für Sonderpädagogen, so dass sich die Situation hier ständig verschlechtert.

Deshalb hält unser Verband die Einrichtung grundständiger sonderpädagogischer Studiengänge an der Potsdamer Universität für zwingend erforderlich.

Diese Forderung wird vom Ministerium für Jugend, Bildung und Sport des Landes unterstützt.

Das für die Potsdamer Universität zuständige Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur hat sich bislang unter Verweis auf eine Kooperationsvereinbarung mit Berlin nicht positiv zu diesem Anliegen geäußert.

Da zum gegenwärtigen Zeitpunkt an der Universität Potsdam neue Strukturen in den Fakultäten geschaffen werden, ist *jetzt* die Möglichkeit, sonderpädagogische Studiengänge einzurichten, gegeben. Sollte diese Chance nicht genutzt werden, ist davon auszugehen, dass es in den nächsten Jahren keine diesbezüglichen Veränderungen geben wird.

Es gilt also, Vorsorge statt Nachsorge zu treffen.

Auch wenn uns von allen politischen Gremien des Landes versichert wurde, uns in dem Bemühen um eine Ausbildung von Sonderpädagogen an der Universität Potsdam zu unterstützen und ein externes Gutachten zur Potsdamer Lehrerbildung vorliegt, welches die Einrichtung eines solchen Studienganges vorschlägt, sieht sich die Universität Potsdam ohne das Schaffen zusätzlicher Ressourcen dazu nicht in der Lage.

Die Umsetzung dieses Vorhabens ist aus unserer Sicht nur möglich, wenn es von der Landesregierung und den parlamentarischen Gremien politisch und fachlich unterstützt wird. Hier sehen wir dringenden Handlungsbedarf und bitten diesbezüglich um Ihre Unterstützung.

Für Ihre Bemühungen bedanke ich mich im Voraus und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Dr. Karin Salzberg-Ludwig



Bundeskanzleramt

Thomas Schmidt
Leiter des Referats
Bildung und Forschung

HAUSANSCHRIFT Willy-Brandt-Straße 1, 10557 Berlin

POSTANSCHRIFT 11012 Berlin

TEL +49 (0) 30 18 400-2316 FAX +49 (0) 30 18 400-1832 E-MAIL thomas.schmidt@bk.bund.de

Berlin, 25. November 2008

Sehr geehrte Frau Dr. Salzberg-Ludwig,

Bundeskanzleramt, 11012 Berlin

Siemensstraße 1

14482 Potsdam

Dr. Karin Salzberg-Ludwig

Verband Sonderpädagogik e.V.

BETREFF Ihr Schreiben vom 24. September 2008

Landesvorsitzende vds Land Brandenburg

Frau

Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel dankt Ihnen für Ihr Schreiben vom 24. September 2008, in dem Sie um Unterstützung bei der Einrichtung sonderpädagogischer Studiengänge an der Universität Potsdam bitten. Sie hat mich gebeten, Ihnen zu antworten. Bitte entschuldigen Sie, dass ich erst heute auf Ihr Anliegen eingehe.

Für die Bundesregierung hat die Schaffung einer umfassenden gesellschaftlichen Integration und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen hohe Priorität. Lernende mit Behinderungen müssen dazu in jedem Alter und in jedem Bildungsbereich die gleichen Bildungschancen erhalten wie Nichtbehinderte. Wie Sie wissen, sind die Länder für die Bildung und Erziehung behinderter Kinder und Jugendlicher in Schulen sowie die Ausbildung von Sonderpädagogen und die Einrichtung entsprechender Studiengänge zuständig. Ich bitte daher um Verständnis dafür, dass die Bundeskanzlerin Ihnen in dieser Angelegenheit keine unmittelbare Unterstützung zusagen kann.

Gleichwohl hat die Bundeskanzlerin mit ihrer Bildungsinitiative die herausragende Bedeutung der Bildung für die Zukunft Deutschlands und die gemeinsame Verantwortung für ein leistungsfähiges Bildungssystem nachdrücklich hervorgehoben. Die Verwirklichung des Grundsatzes "Bildung für alle" erfordert eine enge Zusammenarbeit aller Akteure, die in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft für Bildung verantwortlich sind. Die am 22. Oktober im Rahmen des gemeinsamen Qualifizierungsgipfels von Bund und

Ländern beschlossene Qualifizierungsinitiative für Deutschland ist dazu ein erster wichtiger Schritt und der Auftakt für eine Vielzahl von Maßnahmen mit dem Ziel, Bildung und Qualifizierung zu verbessern.

Wichtigstes Signal, auf das sich die Bundeskanzlerin und die Regierungschefs der Länder in Dresden verständigt haben, ist die Vereinbarung, bis zum Jahr 2015 gesamtstaatlich 10% des Bruttoinlandsprodukts in Bildung und Forschung zu investieren. Das bedeutet 3% für Forschung und Entwicklung und 7% für Bildung. Es ist zu erwarten, dass diese Zielsetzung eine spürbare Schubkraft für mehr Bildungs- und Forschungsinvestitionen entwickeln und zu entscheidenden Qualitätsverbesserungen führen wird.

Im Namen der Bundeskanzlerin bedanke ich mich für Ihr Engagement und wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen

Thomas Schmidt

Sonderpädagogische Standards im Förderschwerpunkt "emotionale und soziale Entwicklung" Peter Riedel

Wie wurde deren Umsetzung im Forschungsbericht zur "Förderdiagnostischen Lernbeobachtung – FDL" umgesetzt bzw. reflektiert?

Bereits im Heft 1/2008 wurde ausführlich über den 3. Sonderpädagogischen Fachtag des Landesverbandes Brandenburg berichtet. Im April 2008 fand unter der Überschrift "Fördern und Diagnostizieren" eine Tagung statt, auf der "die förderdiagnostische Lernbeobachtung (FDL) zwischen Auftrag und Gelingen" diskutiert wurde.

Als Grundlage dazu dienten die von Prof. Matthes vorgetragenen Forschungsergebnisse der von ihm geleiteten Evaluationsgruppe.

Im anschließenden Workshop zum Förderschwerpunkt "emotionale und soziale Entwicklung" wurde in einem regen Erfahrungsaustausch u. a. der Wunsch geäußert, die dort präsentierte Gegenüberstellung der Sonderpädagogischen Standards des vds und deren Umsetzung bzw. Reflexion im Forschungsbericht der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Diese Veröffentlichung stellt eine Ergänzung des im Heft 1/2008 formulierten "Fazit zur FDL – primär aus der Sicht der Verhaltensgestörtenpädagogik" dar.

Peter Riedel
Landesreferent
FS "emotionale und soziale Entwicklung"

Standards des vds	Umsetzung im Forschungsbericht	Reflexion im Forschungsbericht
Förderung so zeitig wie möglich und so lange wie notwendig		
Sonderpädagogische Förderung von der Prävention durch früh einsetzende Hilfen im Vorschulalter über die gesamte Schulzeit bis hin zu Maßnahmen der präventiven Konfliktbewältigung, der berufsbegleitenden Hilfen, der gezielten Hilfen beim Übergang von der Schule in das Berufsleben unter erschwerten Bedingungen.	FDL zielt auf Förderung in der Grundschule (Vorb.); Stichprobe: Kinder der Klassen 1 und 2;	Für sinnvoll gehalten wurde eine FDL, die möglichst nicht erst nach der Grundfeststellung einsetzt und flexibel in ein abgestuftes System eingeordnet ist(4.2.); Reserve: Blick der Grundschule noch stärker auf Zeit zwischen Einschulung und FDL-Beginn richten, Abflachung des öko-systemischen Überganges Kita-Schule erreicht, aber zum Teil auch schwierig(4.6.7.) Bei Kindern mit Förder-bedarf im FS "ESE" wurde gewürdigt, dass sie nur bei relativ dauerhafter sonder-pädagogischer Förderung hinreichend vorankommen konnten (4.4.)
Vorgaben		
Bildungsstandards der Grund- und Hauptschule bzw. der weiterführenden oder berufsbildenden Schulen der Sekundarstufe als allgemein orientierende Leitziele	Einschränkung auf Klassenstufe 1 und 2	
 Sonderpädagogisches Curriculum zur individuellen Förderung emotionaler und sozialer Kompetenz 	Ansätze in Förderdiagnostischen Kriterien nach Matthes	
 Autonome Bewirtschaftung der Haushaltsmittel (sowohl Lehrerstundenzuweisung als auch Mittel für sächliche Aufwendungen) im Rahmen des Schulbudgets 		



Standards des vds	Umsetzung im Forschungsbericht	Reflexion im
Daggayyaan	Forschungsbericht	Forschungsbericht
Ressourcen • Ausreichend große und für verschiedene unterrichtliche Arbeitsweisen strukturierbare Klassenräume, möglichst mit einsehbaren Gruppenarbeitsräumen und Außenspielflächen		
Geeignete Räume für Bewegungsangebote und Rückzugsmöglichkeiten	Von Schulleitung in der Regel gut unterstützt; wo möglich, wurden Räume für Kleingruppen- und Einzelunterricht zur Verfügung gestellt (3.6.b.);	Erfolgsvoraussetzung für FDL: Arbeitsraum für Sonderpädagogen für Material und individuelle Förderung sowie Teamgespräche(5.1.) Setzt beträchtliche räumliche Ressourcen voraus (5)
Angemessene Reduzierung der Klassenstärke bei integrativem Unterricht, niedrige Klassenfrequenz bei Unterricht in der Förderschule	Sehr wesentliche Abhängigkeit von Rahmenbedingungen der Gruppe (4.2.);	Erfolgsvoraussetzung für FDL: Geborgenheit, Unterstützung durch Mitschüler, ritualisierte und differenzierte Arbeitsformen, Möglichkeiten, Stärken zu zeigen Hohe Differenziertheit hinsichtlich dieser Voraussetzungen in Untersuchung (4.6.4.)
Zeitlich begrenzter Einzelunterricht oder Unterricht in Kleingruppen bei besonders hohem Förderbedarf		
Möglichkeiten des Rückgriffs auf externe fachkundige Beratung und Supervision für Lehrerinnen und Lehrer sowie pädagogische Fachkräfte		Erfolgsvoraussetzung: Große Unterstützung durch Koordinatoren der SpFB und Möglichkeit der Beratung mit spezialisierteren Sonderpädagogen (4.6.9.)
Möglichkeit der Ganztagsbeschulung im Rahmen einer Ganztagsbetreuung in enger Kooperation mit Schulsozialarbeit		
Zeitliche Ressourcen für Kooperationsmaßnahmen und Teambesprechungen	Wenn Zeit es zuließ in den meisten Fällen enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit; Beeinträchtigungen durch häufige Schulwechsel der Sonderpädagogen sowie durch Präsens- oder Zeitmangel (3.5.d.; 3.6.a.),	Erfolgsvoraussetzung und Empfehlung für FDL: Untersuchung zeigte eine Reihe von Stressfaktoren, die die Effektivität der Zusammenarbeit entscheidend minderten, wie das Pendeln von Schule zu Schule oder die ungenügende Einbeziehung in das Grundschulteam (4.6.3.); einen so anspruchsvollen Strategie wie FdL lässt sich nur realisieren, wenn die zeitlichen Ressourcen gegeben sind und nicht ständig dadurch Stressoren entstehen, weil Zeit und subjektiv verinnerlichter Anspruch weit auseinander fallen (4.6.5.) Setzt beträchtliche zeitliche Ressourcen voraus (5.)
Regelmäßige fachkundige Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer sowie pädagogische Fachkräfte	Erfolgreiche Intervention sehr wesentlich von Kompetenzen der Lehrkräfte abhängig. Einige Sonderpädagogen meinten, es mangele ihnen an der nötigen Qualifikation(4.2.); Setzt spezifische Kompetenzen voraus (5.)	Erfolgsvoraussetzung und Empfehlung für FDL: Hohe Ansprüche an Sonderpädagoginnen; Rolle als Expertin, Vertrauensperson und Ratgeberin; Keine Bestätigung einer dominant defizitorientierten Denk- und Förderstrategie; Sinnvoll wäre es, die Kompetenzen der Gesprächsführung und kooperativen Beratung weiterzuentwickeln, um die Teamarbeit zu optimieren; Inhaltliches Konzept für Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen nötig (5.9.)
Am individuellen Förderbedarf der Schülerinnen und Schüler orientierter Einsatz von im Förderschwerpunkt qualifizierten Lehrkräften	Erfolgsvoraussetzungen bestanden in einer intensiven, komplexen und langfristigen Anlage der Maßnahmen in Form spezieller Förderstunden, gezielter Elternberatung, im regulären Unterricht (3.5.c.); Realisierungsprobleme, wo Sonderpädagogen nicht mind. eine Wochenstunde (besser 2) Zeit zur Förderung und Zeit für regelmäßige Absprachen hatten	Besondere Anforderung im FS "ESE" bestand in der Zuverlässigkeit der Ressourcenzuweisung, da hier relativ intensive Förderung notwendig war, die dann meist Erfolg hatte und Ressourcen für den gemeinsamen Unterricht erforderte (4.2.) Die zur Verfügung stehenden Stunden für Sonderpädagogen, zeitliche Ressourcen und flexible Organisationsformen waren in vielen Fällen noch nicht ausreichend (4.1.) Empfehlung: In FDL muss sonderpädagogische Fachkompetenz zuverlässig zur Verfügung gestellt werden (Lehrerstunden). Das ist für eine planvolle und kontinuierliche sonderpädagogisch unterstützte Förderung und kooperative Beratung eine notwendige Bedingung (5.5.)

Standards des vds	Umsetzung im Forschungsbericht	Reflexion im Forschungsbericht
Prozessmerkmale		
Individuelle Diagnostik der Lernausgangslage und der Kompetenzen in den Bereichen Kommunikation, Verhalten, Sozialisation und Emotion, Wahrnehmung und Psychomotorik sowie Feststellung von Entwicklungsrisiken	Analyse des Standes von Lernprozessen(D;Ma) unter Berücksichtigung basaler Lernvoraussetzungen, Motivation, Handlungsregulation (3.2.a.) Dimensionen der Förderung: 1.spezifische Lernziele 2.Aktivitätssicherung 3. Soziale Teilhabe und Stärkung protektiver Faktoren Frage, wie der reguläre Unterricht an Lernvoraussetzungen angepasst wurde (Vermeidung von Überforderung, Individualisierung, Aktivierung, verbesserte Einbeziehung) (3.5.b.) Mit der FdL konnten die Grenzen und Fehlerquellen der traditionellen Statutsdiagnostik überwunden werden. Diese nähme weniger Zeit in Anspruch, läge aber nicht im Interesse der betroffenen Kinder (4.4.)	Nutzung von Materialien für prozess- und anforderungsbezogene Analyse, wie ILEA oder Förderdiagnostische Kriterien als hilfreich empfunden(3.2.b.) Bedenkliche Tendenzen, sich stark auf Testergebnisse anderer Einrichtungen zu stützen(3.2.c.) 2. und 3. Dimension vergleichsweise wenig berücksichtigt(3.3.a.); Hoher Anspruch an Schlussfolgerungen zur Ableitung und Begründung der konkreten Maßnahmen und Niveauerhöhung bei Stellungnahmen(3.7.b.)
 Eine den Erziehungs- und Lernprozess begleitende Diagnostik zur Evaluation der Erreichung der individuellen Lern- und Erziehungsziele 	FDL als Strategie der Verknüpfung von Förderung und Diagnose; Modell der FDL mit 4 Prozesskomponenten(4.5.);	
Kooperative Entwicklung von individuellen Förderplänen, deren ständige Evaluation, Revision, Fortschreibung und Weiterentwicklung	Förderdiagnostische Unterstützungsdialoge erwiesen sich als hoch qualifizierte und effektive Methode, die hohe kognitiventwicklungspsychologische und fachdidaktische Kompetenzen voraussetzten (3.2.a.)	Geringe Prägnanz der Zielformulierung im FS "ESE" akzeptabel als allgemeine Leitlinien oder heuristische Zielbilder(3.3.c.); Bei 13 % standen soziale Komponenten im Vordergrund(3.3.d.); Förderzielplanung hier oft längerer Prozess, in dem auch flexibel reagiert werden musste und Zielerreichungsbögen genutzt wurden (3.4.d.); hohe Qualität der FdL nur realisierbar durch differenzierte und vielschichtige didaktische sowie individuelle Förderung, die vom FdL-Team kooperativ und kontinuierlich geplant und realisiert wurde; Erfolge sichtbar an effektiver Nutzung der Lernzeit, motivierten, konfliktfrei und selbständig lernenden Kindern (4.1.)
 Planung und Umsetzung von Interventionen, die an den Stärke der Schülerinnen und Schüler ansetzen und sich an den im Förderplan ausgewiesenen individuellen Entwicklungs- und Erziehungszielen orientieren 		Ermutigung der Kinder und Förderung sozialer Integration im Unterricht; spezielle Förderstunden dienten Aufbau einer Erfolgsorientierung (3.5.c.)
Aufbau einer positiven Lehrer- Schüler-Beziehung auf der Grundlage von Akzeptanz und Wertschätzung bei gleichzeitige Grenzsetzung und unterstützen Intervention		Erfolgsvoraussetzung für FDL: Geborgenheit und Unterstützung, Stärken zeigen können(4.6.4.)



Standards des vds

•	Klare räumliche Strukturierung des Klassenzimmers und des schulischen Lernumfelds		
•	Klare zeitliche Strukturierung der Unterrichtsabläufe in der Klassengruppe und der Abläufe im schulischen Alltag insgesamt		differenzierte und ritualisierte Arbeitsformen(4.6.4.)
•	Klare Strukturierung des Medieneinsatzes und der Unterrichtsmaterialien		
•	Situativ angepasste Realisierung von Interventionen in Krisen und bei Konflikten, deren prozessbegleitende Reflexion und Modifikation	Bewältigung von Konfliktsituationen als grundlegendes Ziel, auch unter dem Beratungsaspekt (3.5.c.);	Versuche einer Verhaltensmodifikation erfolgten eher spontan als systematisch; Attributionstheoretisch müssten die konkreten Interaktionen analysiert werden, unter denen sich die Zuschreibung der Verhaltensstörung herausgebildet hat. (4.2.)
•	Häufige Rückmeldung der individuell erreichten Entwicklungsfortschrit — te und Erziehungsziele durch die Lehrperson	Zielerreichungsbögen als interessantes Instrument und Orientierungshilfe des hin- und herspringenden Sonderpädagogen (3.4.d); Stärken aktivieren, ermutigen, Aufbau einer Erfolgsorientierung (3.5.c)	
•	Training individueller Konfliktlösungsstrategien und deren Umsetzung im schulischen Alltag	Selbst zusammengestelltes Material, vielfältige Förderprogramme auf individuelle Bedürfnisse zugeschnitten (3.5.a.);	Bereitstellung und Weiterentwicklung von Förder- und Trainingsprorammen für Sonderpädagogen empfohlen (5.8.)
•	Lösungs- und ressourcenorientierte Beratung der Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern und Erziehungsberechtigte bzw. anderer am Erziehungsprozess beteiligter Personen	Bei vielen Schülern beobachtete Entmutigungsprozesse, die pädagogisch- therapeutische Maßnahmen und intensive Elternberatung notwendig machten; Fehlerwartungen der Umwelt waren zu korrigieren, Unterstützungsfaktoren zu aktivieren, Einleitung von Verbesserungen der Lern- und Lebenssituation (3.5.c.); Beratende Aufgaben der Sonderpädagogen im psychosozialen Bereich (S.28);	Teams widmeten Elternberatung große Aufmerksamkeit; Zusammenarbeit mit Eltern aus Sicht der Sonderpädagogen aus zeitlichen und organisatorischen Gründen unbefriedigend (3.5.d.); Erfolgsvoraussetzung für FDL: Notwendig war Beratungskonzept, dass auf behutsame Stärkung der Unterstützungsfaktoren im familiären Umfeld gerichtet war (4.6.1.); Durchgängiges Problem: Nachhaltigkeit (3.5.c.);
•	Einsatz von Methoden der kollegialen Beratung und Supervision	Klassenlehrerinnen würdigen Tätigkeit der Sonderpädagoginnen als wertvolle Unterstützung; Wenn Zeit es zuließ, enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit möglich (3.6.a.);	Empfehlung: Kompetenzen der Gesprächsführung und Kooperativen Beratung weiterentwickeln(5.9.)
•	Kooperation aller an der Förderung des Kindes bzw. Jugendlichen beteiligten Personen	Zusammenarbeit im Blick, aber Grenzen hinsichtlich der elterlichen Bereitschaft oder der Möglichkeiten außerschulischer Förderung (3.5.d.)	Initiative in der Zusammenarbeit mit anderen Förderinstitutionen durch Sonderpädagogen ergriffen (4.6.8.)

	T dE It. I Orsendingsberiefft	Emplemengen, minweise
Ergebnisse Psychomotorik: In diesem Bereich werden entwicklungsspezifische Kompetenzen formuliert, wenn Förderbedarf in psychomotorischer Hinsicht besteht. Sollte ein solcher Bedarf im Einzelfall festgestellt werden, ist er im individuellen Förderplan zu berücksichtigen. Wahrnehmung: In diesem Bereich werden	Ökologisch-systemische Sichtweise, Kind-Umfeld-Analyse, Kind als Akteur seiner Tätigkeit(1.2.) In Diagnostik war Analyse primär gerichtet auf Stand der Kinder in den Lernprozessen (Modellvorstellungen über Stufen und Probleme des Lesen- und Schreibenlernens, die Entstehung von Mengenvorstellungen und die	In den Falldarstellungen entstand ein differenziertes Bild des Lernstandes in Deutsch und Mathematik, aber auch in den anderen angesprochenen Bereichen(3.2.a.) Kein isolierendes Training einzelner Funktionen, Verbesserung von Lernstrategien und des Lern – und Arbeitsverhaltens meist in enger Verbindung mit Lerngegenständen
entwicklungsspezifische Kompetenzen formuliert, wenn Förderbedarf in perzeptiver Hinsicht (z.B. Teilleistungsstörungen) besteht. Insbesondere sind auch die Eigenund Fremdwahrnehmung zu stärken. Sollte ein solcher Bedarf im Einzelfall festgestellt werden, ist er im individuellen Förderplan zu berücksichtigen.	Herausbildung des Zahlenbegriffs), dabei wurde auch geachtet auf basale Lernvoraussetzungen (Sprache, Motorik u.a.), die Motivation und die Handlungsregulation(3.2.a.)	(3.3.d.)
Kognition: Die erwarteten Lernleistungsstandards orientieren sich an den Bildungsstandards der Grundschule, der Hauptschule oder der jeweiligen weiterführenden Schule in der Sekundarstufe.		
Kommunikation: Die erwarteten Qualifikationen orientieren sich an einem Leitbild altersgemäß entwickelter kommunikativer Kompetenz, zu beschreiben für die jeweiligen Altersstufen: Schuleingangsphase, Ende der Primarschulzeit und Ende der Pflichtschulzeit mit Übergang in das Berufsleben.		
Lern- und Arbeitsverhalten: Die erwarteten Verhaltensweisen orientieren sich an einem Leitbild von altersgemäß entwickeltem und schulisch funktionalem Arbeiten und Lernen, zu beschreiben für die Altersstufen Schuleingangsphase, Ende der Primarschulzeit und Ende der Pflichtschulzeit mit Übergang in das Berufsleben.		
Sozialverhalten: Die erwarteten sozialen Kompetenzen orientieren sich an einem Leitbild altersgemäß entwickelter, funktionaler sozialer Interaktion, zu beschreiben für die Altersstufen Schuleingangsphase, Ende der Primarschulzeit und Ende der Pflichtschulzeit mit Übergang in das Berufsleben.		
Emotion: Die erwarteten emotionalen Kompetenzen orientieren sich an einem Leitbild des altersgemäßen Wahrnehmens, des Bewusstmachens, des Äußerns und der Regulation von Emotionen.		

FdL It. Forschungsbericht

Empfehlungen, Hinweise



Offener Brief des vds Landesverband Brandenburg

An alle Schulleiter/Innen der Grundschulen mit Klassen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Sprache" (Sprachförderklassen) und alle Sonderpädagogischen Förder- und Beratungsstellen des Landes Brandenburg

Betreff: Die VV- sprachauffällige Kinder vom 24. März 2001 (ABI. MBJS S. 166), geändert durch Verwaltungsvorschriften vom 5. April 2006 (ABI. MBJS S. 267) ist mit Beginn des Schuljahres 2007/2008 außer Kraft gesetzt.

Der Verband Sonderpädagogik (vds) möchte darauf hinweisen, dass für Schülerinnen und Schüler mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Sprache" danach auch nach Klasse 2 bei Notwendigkeit eine Beschulung in der Förderklasse der nächst höheren Klassenstufe möglich ist

Sonderpädagogik-Verordnung – SopV § 13 Struktur der Förderschulen, Förderklassen und der integrativ-kooperativen Schulen

(3) Schulen und Klassen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Sprache" oder "emotionale und soziale Entwicklung" umfassen in der Regel die Jahrgangsstufen 1 bis 6 und führen den Bildungsgang der Grundschule. Sie sollen die Schülerinnen und Schüler zu einem möglichst frühzeitigen Übergang in die allgemeine Schule befähigen. Bei der Einrichtung von Förderklassen sind integrativ-kooperative Modelle gemäß Absatz 6 zu bevorzugen.

Verwaltungsvorschriften zur Sonderpädagogik-Verordnung (VV- SopV) Punkt 10

(5) Klassen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Sprache" sollen vorrangig für die Jahrgangsstufen 1 und 2 eingerichtet werden. Sie werden durch eine entsprechend sonderpädagogisch qualifizierte Lehrkraft geführt. Der Unterricht findet überwiegend binnendifferenziert, maximal im Umfang von einem Drittel der Unterrichtszeit in Kleingruppen- oder Einzelförderung statt. Die Arbeit in der Förderklasse erfolgt in enger Kooperation in der Regel mit den Parallelklassen. Nach Abschluss der sprachheilpädagogischen Förderung, in der Regel nach der Jahrgangsstufe 2, besuchen die Schülerinnen und Schüler die zuständige allgemeine Schule oder auf Antrag der Eltern und nach Gestattung durch das zuständige staatliche Schulamt eine Klasse der bisher besuchten Schule.

Gesetzliche Grundlagen

Gesetz über die Schulen im Land Brandenburg

(Brandenburgisches Schulgesetz- BbgSchulG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 02. August 2002 (GVBI. I S. 78), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes zur Änderung des Brandenburgischen Schulgesetzes und anderer Rechtsvorschriften vom 8.Januar 2007 (GVBI. I S. 2); berichtigt am 26. März 2007 (GVBI. I S. 83)

Abschnitt 6 Sonderpädagogische Förderung

§ 29 Grundsätze, gemeinsamer Unterricht

(1) Schülerinnen und Schüler mit Lern-, Leistungs- und Entwicklungsbeeinträchtigungen verschiedener Ursachen, die in der Schule individueller, sonderpädagogischer Hilfe bedürfen, haben ein Recht auf sonderpädagogische Förderung. Diese Förderung hat das Ziel, ihnen einen ihren Fähigkeiten, Leistungen und Neigungen entsprechenden Platz in der Gesellschaft zu sichern.

§ 30 Die Bildungsgänge der Förderschulen

(2) Schulpflichtige, deren Eltern es wünschen oder für die in den anderen Schulformen die Voraussetzungen gemäß § 29 Abs. 2 nicht vorhanden sind, besuchen die für sie geeignete Förderschule oder Förderklasse.

Verordnung über Unterricht und Erziehung für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf (Sonderpädagogik-Verordnung- SopV) vom 2. August 2007

Abschnitt 5 Förderschulen, Förderklassen und integrativ-kooperative Schulen

§ 12 Allgemeines

(1) Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, die nicht im gemeinsamen Unterricht an einer allgemeinen Schule gefördert werden können oder deren Eltern den Besuch einer Förderschule oder Förderklasse wünschen, werden auf Antrag oder nach Anhörung der Eltern möglichst wohnungsnah in eine ihrem sonderpädagogischen Förderbedarf entsprechende Förderschule oder Förderklasse aufgenommen.

§ 13 Struktur der Förderschulen, Förderklassen und der integrativ-kooperativen Schulen

(3) Schulen und Klassen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Sprache" oder "emotionale und

soziale Entwicklung" umfassen in der Regel die Jahrgangsstufen 1 bis 6 und führen den Bildungsgang der Grundschule. Sie sollen die Schülerinnen und Schüler zu einem möglichst frühzeitigen Übergang in die allgemeine Schule befähigen. Bei der Einrichtung von Förderklassen sind integrativ-kooperative Modelle gemäß Absatz 6 zu bevorzugen.

(6) Integrativ-kooperative Schulen sind Grundschulen und weiterführende allgemeinbildende Schulen, die auch von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf besucht werden. Die sonderpädagogische Förderung erfolgt im gemeinsamen Unterricht und in Förderklassen, die eng mit allgemeinen Klassen derselben Jahrgangsstufe kooperieren (Kooperationsklassen). Abweichend von § 8 Abs. 2 können in integrativ-kooperativen Schulen der Primarstufe mehr als vier Schülerinnen und Schüler mit demselben sonderpädagogischen Förderschwerpunkt in eine Klasse mit gemeinsamem Unterricht aufgenommen werden.

§ 15 Unterrichtsorganisation, Stundentafeln und Rahmenlehrpläne

(2) Umfang und Verteilung des Unterrichts in Schulen und Klassen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Hören", "Sehen" und "körperliche und motorische Entwicklung" richten sich nach der Stundentafel der Grundschule und der Oberschule. Für Schulen und Klassen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Sprache" und "emotionale und soziale Entwicklung" gilt die Stundentafel der Grundschule. Unterricht zur behinderungsspezifischen Förderung kann im Rahmen der vorgegebenen Stundentafel und der sächlichen und personellen Voraussetzungen erteilt werden.

Verwaltungsvorschriften zur Sonderpädagogik-Verordnung (VV - SopV)Vom 2. August 2007

10 - zu § 13 Abs. 1, 2 und 3 SopV -

Besondere Organisationsformen der Schulen und Klassen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Lernen", "emotionale und soziale Entwicklung" oder" Sprache"

(4) Das staatliche Schulamt ermittelt im Benehmen mit dem für Schule zuständigen Ministerium den **Bedarf für die Errichtung von Förderklassen** und setzt sich mit dem zuständigen Schulträger in Verbindung. Die Errichtung erfolgt gemäß § 104 des Brandenburgischen Schulgesetzes durch den Schulträger und bedarf der Genehmigung durch das für Schule zuständige Ministerium. Für die Klassengröße gelten die VV- Unterrichtsorganisation.

(5) Klassen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Sprache" sollen vorrangig für die Jahrgangsstufen 1 und 2 eingerichtet werden. Sie werden durch eine entsprechend sonderpädagogisch qualifizierte Lehrkraft geführt. Der Unterricht findet überwiegend binnendifferenziert, maximal im Umfang von einem Drittel der Unterrichtszeit in Kleingruppen- oder Einzelförderung statt. Die Arbeit in der Förderklasse erfolgt in enger Kooperation in der Regel mit den Parallelklassen. Nach Abschluss der sprachheilpädagogischen Förderung, in der Regel nach der Jahrgangsstufe 2, besuchen die Schülerinnen und Schüler die zuständige allgemeine Schule oder auf Antrag der Eltern und nach Gestattung durch das zuständige staatliche Schulamt eine Klasse der bisher besuchten Schule.

Marion Morling

Vorankündigung! Vorankündigung!

4. Fachtag

des vds Brandenburg

Thema: "Herausforderndes Verhalten in der Schule" anschließend Hauptversammlung

25.04.2009 in Königswusterhausen



heute: Bauhausschule Cottbus von Gregor Albrecht

Förderschulrektorin: Frau Schulz Konrektorin: Frau Offermann

Bauhausschule August- Bebel- Str. 43

03046 Cottbus Tel.: 0355/ 3819754 Fax: 0355/ 3819849 www.bauhausschule.de

bauhausschule-cottbus@t-online.de

SCHULFOTO

Der Primarbereich an unserer Schule wird durch integrativ geführte Klassen der Grundschule (Integration von

Schülern mit einer Körperbehinderung) und aus den Klassenstufen 1 – 6 der Förderschule für Körperbehinderte gebildet. In den Jahrgangsstufen 7 bis 10 besuchen unsere Schule nur körperbehinderte Schüler. Damit unsere Schüler auch Kontakt mit nicht behinderten Schülern haben, arbeiten wir eng mit der Paul-Werner Oberschule und dem Ludwig - Leichhardt - Gymnasium in Cottbus zusammen. Die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen, der spezifische sonderpädagogische Förderbedarf, die Abhängigkeit von Hilfe und Pflege sowie die notwendige therapeutische Betreuung ist kennzeichnend für die Population der Kinder im Primarbereich und in der Sekundarstufe I. Die Förderschulklassen sind durch eine heterogene Schülerschaft charakterisiert. Innerhalb der Klassen ist von erheblichen individuellen Abweichungen hinsichtlich der körperlichen, psychischen und kognitiven Entwicklung auszugehen. Sichtbar wird das in der Wahrnehmung, dem Lerntempo, der Aufmerksamkeit und der Belastbarkeit der Schüler. Für die Förderung der Schüler in den Klassen der Förderschule für Körperbehinderte gilt der für den jeweiligen Schüler angemessene Rahmenlehrplan. Das können sein: der Rahmenlehrplan der Grundschule und der Rahmenlehrplan für die Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Lernen". In der Sekundarstufe I (Klasse 7-10) gelten die Rahmenlehrpläne der Sekundarstufe I und die Rahmenlehrpläne für die Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt "Lernen".

Arbeitsgemeinschaft / sonderpädagogische Förderung

Jeder Schüler besucht wöchentlich eine Arbeitsgemeinschaft. Außerdem nimmt jeder Schüler wöchentlich für 120 Minuten an der besonderen Förderung teil. In Kleingruppen zwischen 6 bis 8 Schülern werden die Schüler von den Pädagogen unserer Einrichtung besonders gefördert z.B. Lernstrategien, Förderung der Feinmotorik, Denkspiele, LRS-Förderung usw. Diese besondere För-



Schulfoto Bauhausschule

derung ist auf jeden Schüler speziell zugeschnitten und steht unter dem Thema "fördern statt fordern".

Da die sonderpädagogische Förderung nun schon seit mehreren Jahren praktiziert wird, erfolgte eine Auswertung der Erfahrungen der Kollegen, die in diesem Bereich tätig sind.

Die durchgeführte Evaluation führte zu folgenden Ergebnissen:

- 1. Das Eintakten der Schüler durch die Klassenkonferenz hat sich bewährt, da so am besten Stärken und Schwächen der Schüler berücksichtigt werden können.
- 2. Die Gruppenstärke sollte eine Anzahl von 6 Schülern keinesfalls überschreiten, um eine individuelle Förderung zu ermöglichen und damit der Lehrer in der Lage ist, auf persönliche Wünsche und Probleme der Schüler einzugehen.
- 3. Die Methode der Partnerarbeit hilft, die soziale Kompetenz der Schüler zu erhöhen.
- 4. Die Differenzierung zwischen Regel- und Lernbehindertenbereich ist vorteilhaft, da so eine individuelle Förderung besser möglich ist.
- 5. Aufgaben mit spielerischen Elementen sollten feste Bestandteile sein, da sie der Auflockerung und Motivation dienen und somit Geduld und Konzentration der Schüler erhöhen.
- 6. Bei der Arbeit am Computer helfen passende Spiele, Reaktionsvermögen und Feinmotorik zu schulen.
- 7. Knobelaufgaben, die es den Schülern ermöglichen die Lösung allein zu finden, schaffen Erfolgserlebnisse, heben das Selbstvertrauen und fördern die Selbstständigkeit.
- 8. Das Lernen durch Erklären ermöglicht es dem Schüler selbst zu erkennen, wo er noch Schwächen hat.

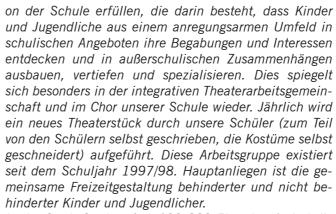
Zusammenfassend kann man also sagen, dass wir unserem Ziel, die Schüler unter Berücksichtigung ihrer Individualität zu einem nachhaltigen und erfolgreichen Lernen zu befähigen, ein gutes Stück näher gekommen sind und die soziale Herkunft unserer Schüler keine Rolle spielt...

Die besondere und sonderpädagogische Förderung ist eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Schüler, bei denen sich wegen häufiger Misserfolge eine Schulunlust einge-

stellt hat, sacht zu der Erkenntnis zu führen, dass sie ihre Probleme bewältigen können und Schule sogar Spaß macht.

THEATER

Für die Verbindung schulischer Bildungsaufgaben mit kultureller Praxis bietet unsere Schule mit festen Öffnungszeiten eine besonders gute Ausgangsbasis.
Sie kann noch besser die bewährte Brückenfunkti-



In der Stadt Cottbus (ca. 100 000 Einwohner) sind die Schüler für diese kulturellen Auftritte bekannt.

Höhepunkt ist in jedem Jahr eine gemeinsame Theateraufführung im März zum Geburtstag unserer Schule. Insgesamt sechs Stücke mit pädagogisch wertvollem Inhalt führte die Gruppe bisher auf:

1999 Das fliegende Klassenzimmer

2000 Tabaluga und die Reise zur Vernunft

2001 Anna und das Lächeln der Planeten

2002 Die kleine Hexe

2003 Die Frucht der falschen Träume

2004 Feuer. Eis und rote Brause

2005 Des Kaisers neue Kleider

2006 Cottbus wird 850 Jahre

2007 König Drosselbart

2008 Claras Traumdrache

Die Theater - AG kooperiert eng mit dem Cottbuser Kindermusical und dem Konservatorium Cottbus. Gemeinsam mit dem integrativen Schulchor, der Rollstuhltanzgruppe und Pädagogen unserer Schule gestaltete die AG mit diesen Kooperationspartnern erfolgreiche Benefizkonzerte zugunsten der Bauhausschule in den Jahren 2003, 2004, 2006 und 2007. Ab 2009 wird dieses Konzert eine feste Tradition an unserer Schule sein.

Behindertensport

Besonders hervorheben möchten wir auch die Zusammenarbeit mit dem Behindertensportbund des Landes Brandenburg. Behinderte Schüler unserer Einrichtung

> werden auf sportlichem Gebiet besonders gefördert. Aus diesem Grunde gibt es seit 2006/2007 eine Vereinbarung zwischen dem Olympiastützpunkt Cottbus, der Bauhausschule, dem BBW Dresden und dem Landessportbund Brandenburg zur sportlichen Förderung behinderter Schüler. 2008 hat eine ehemalige Schülerin unserer Einrichtung das Land Brandenburg bei den Paralympic in Peking vertreten. Außerdem nahmen ebenfalls 2 weitere Schüler von uns daran teil.



Schülertheater

Wettbewerbe

Die Kinder und Jugendlichen unserer Einrichtung nehmen an vielen Wettbewerben innerhalb des Landes, aber auch bundesweit teil. So erfolgt jährlich die Teilnahme an den Bundesjugendspielen in der Leichtathletik, die Teilnahme am Jugendländercup für Körperbehinderte,



in Bad Kreuznach

me an den Umwelttagen durch bestimmte Projekte z.B. die Er-

an

die

die Teilnahme

Vergleichsar-

beiten in Ma-

thematik und

Jahrgangsstufe

3, 4, 6 und 8,

die Teilnahme

wettbewerben,

Sprach-

Teilnah-

Deutsch

zentralen

richtung eines behindertengerechten Naturlehrpfades in Burg, die Umgestaltung des Schulhofes mit Schülern, das Zirkusprojekt anlässlich des 10 jährigen Bestehens der Schule usw.

Umgang mit Vielfalt

Leben in Selbstverantwortung zu lernen wird vielen körperbehinderten jungen Menschen erschwert. Sie müssen in einem langen, beschwerlichen Prozess sich ihrer körperlichen Beeinträchtigung bewusst werden; sie müssen fähig werden Schwierigkeiten zu bewältigen.

Kinder und Jugendliche benötigen ein Mehr an pädagogisch gestalteter Lernzeit, Anregung und Förderung sowie Gelegenheiten für soziales Lernen und psychosoziale



Seite 28 Seite 29

Zuwendung. Die Schule muss Zeit haben sich um jeden zu kümmern. Aus diesem Grunde ist unsere Schule eine Schule mit festen Öffnungszeiten und in der Sekundarstufe I eine Ganztagsschule. Nur so werden wir den individuellen Bedürfnissen und Begabungen der Schüler gerecht. Stärken gilt es zu fördern und Schwächen auszugleichen.

Hierbei hilft uns das besondere Arbeitszeitmodell unserer Lehr-

kräfte. Das heißt, dass jede Vollzeitlehrkraft 26 Stunden a 45 Minuten Unterricht erteilt und außerdem pro Woche noch 330 Minuten für die Schüler (Absicherung von Aufsichten, feste Teamzeiten, Nachmittagsbetreuung, besondere Förderung usw.) zur Verfügung steht – wird nicht extra bezahlt.

Die selbstständige Arbeit unserer Schüler ist ein wichtiger Aspekt. Es stärkt das Verantwortungsgefühl für das eigene "Weiterkommen" und hilft persönliche Lernmethoden zu entwickeln. Dem spezifischen sonderpädagogischen Förderbedarf dieser Schüler entsprechend werden die für die allgemeinen Schulen verbindlichen Lernziele und

Lerninhalte erweitert, verringert oder verändert.

Die Rhythmisierung des Schultages, also der Wechsel von Konzentration und Entspannung mit Bewegungs- und Rückzugsmöglichkeiten, sorgt für einen effektiven Lernprozess. In diesen Tagesablauf werden auch sonderpädagogische Fördermaßnahmen und Therapien eingegliedert.

Die Schüler sind Experten für ihr persönliches Umfeld und ihre individu- bei der Schulhofgestaltung ellen Entwicklungsprozesse. Daher ist

das Schaffen von Freiräumen, in denen sich die Schüler geschützt austauschen und gemeinsame Positionen entwickeln können, wichtig.

Ein Miteinander aller Beteiligten ist Basis für den "Lebensraum Schule".

Unterrichtsqualität

Ab dem Schuljahr 2005/ 2006 führten wir für lernbehinderte Schüler der Jahrgangsstufe 9 das Projekt "Praxislernen" durch. Für diese Schüler stehen verschiedene Betriebe zur Auswahl, in denen sie wahlweise einmal in der Woche tätig sind. Sie erhalten durch die verschiedenen Tätigkeitsbereiche Einblicke in das Berufsleben und in die verschiedenen Tätigkeiten in und um den Beruf. Sie selbst können sich Klarheit darüber verschaffen, ob der angestrebte Berufswunsch der Richtige ist und ob sie trotz ihrer körperlichen Beeinträchtigung und Lern-



Schüler packen mit an

behinderung in der Lage sind den jeweiligen Beruf auszuführen.

In Vorbereitung zur Durchführung des Projekts erhält jeder Schüler den Auftrag einen Praktikumshefter mit Lebenslauf, Bewerbung und Vertragsentwürfen für Schule und Betrieb anzulegen. Innerhalb des Projekts bekommen die Schüler differenzierte Arbeitsaufträge, die von allen Lernbereichen gestellt und bewertet werden. Hierbei sind

das Grundlagenwissen, das selbstständige Lernen und der Umgang mit dem Computer gefragt. Die Stärkung des Selbstvertrauens wird bei den Schülern durch die persönliche Vorstellung in ihrem Praxisbetrieb unterstützt. Während der Praxistage erlangen die Schüler Kompetenzen im Umgang mit Ausdauer und Belastbarkeit sowie ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Die Schüler erhalten durch den neuen Lernort einen Einblick in die Berufswelt. Hierbei lernen sie mit neuen Bezugspersonen umzugehen und sich auch auf diese

Die Schüler verbessern innerhalb des Projekts ihre Kompetenzen zur individuellen Informationsbeschaffung, zur Lernplanung und zur Bewältigung bzw. Erfüllung langfristiger Aufgabenstellungen.

> Die Auswertungen und Präsentationen der Arbeitsergebnisse erfolgen innerhalb der Lerngruppen und vor den Eltern. Ab Schuljahr 2006/07 wurde dieses Projekt auch auf den Regelbereich der Jahrgangsstufe 9 ausgeweitet und danach zu einem festen Bestandteil für die jeweilige Jahrgangsstufe 9.

> Die Vorbereitung unserer Schüler auf das Berufsleben spielt an unserer Einrichtung eine große Rolle.

> So wurde durch die Schülerkonferenz für das Schuliahr 2007/2008 das Pro-

jekt "Gestaltung eines kreativen Schulhofes" durch die großen Schüler vorgeschlagen und mit großer Mehrheit von den Schülern beschlossen. An diesem Projekt nehmen Schüler der Jahrgangsstufen 8 und 10 teil. (Schulhofgestaltung)

Die selbstständige Arbeit unserer Schüler steht hierbei im Vordergrund. Während der praktischen Tätigkeiten müssen sich die Schüler mit ihrer Behinderung auseinandersetzen und akzeptieren auch ihre Grenzen. Den Schülern soll durch den neuen Lernort ein Einblick in die Berufswelt und ihrer Spezifik gegeben werden. Sie sollen lernen mit neuen Bezugspersonen umzugehen und sich auf diese einstellen zu können. Die Schüler verbessern innerhalb des Projekts ihre Kompetenzen zur individuellen Informationsbeschaffung, zur Lernplanung und zur Bewältigung bzw. Erfüllung langfristiger Aufgabenstellungen. Ähnlich dem Praxislernen erleben die Schüler handlungs-orientierte und praxisbezogene wirtschaftliche

Abläufe. Alle Vorgänge werden gemeinsam geplant und durchgeführt. Unterstützt werden die Schüler von freien Mitarbeitern. In Bezug auf ihre spätere Tätigkeit werden bei den Schülern wichtige Kompetenzen wie Teamarbeit, Ausdauer und Anstrengungsbereitschaft entwickelt. So kommt z.B. die Neugestaltung des Pausenhofes allen Schülern der Schule zu gute.

Bei diesem Projekt erfolgt Lernen als aktive Auseinandersetzung mit den Lerninhalten in konkreten beruflichen Situationen, mit dem Ziel, berufliche Handlungskompetenz zu erlangen.

Schülerfirma

Seit dem Schuljahr 2005/06 existiert an unserer Schule eine Schülerfirma "Bauhaus-Häppchen". Diese Schülerfirma nutzt die Räume der Lehrküche in der Schule und bäckt auf Bestellbasis Kuchen, Torten und Brot für das Wochenende. Der Kundenkreis beschränkt sich im Wesentlichen auf Mitarbeiter der Schule. Ähnlich dem Praxislernen erleben die Schüler handlungsorientiert und praxisbezogen wirtschaftliche Abläufe. Alle Vorgänge werden gemeinsam geplant und durchgeführt. Dies umfasst den Einkauf, die Zubereitung, den Verkauf und die Abrechnung. Unterstützt werden die Schüler von einer Heilpädagogin und einer Lehrerin. Das Unterrichtsprojekt richtet sich besonders an Schüler der Klassen 9 und 10, deren schulisches Lernen sich in

hohem Maße über praktisches Handeln vollzieht. In bezug auf ihre spätere Tätigkeit in einer geschützten Werkstatt werden bei den Schülern wichtige Kompetenzen wie Teamarbeit, Ausdauer und Anstrengungsbereitschaft entwickelt. Durch die vielen positiven Rückmeldungen, die die Schüler beim Schülerfirma Verkauf erhalten, er-



fahren sie eine besondere Wertschätzung ihrer geleisteten Arbeit.

Neben der bewährten Wochenendbäckerei übernimmt die Schülerfirma jeden Mittwoch die Pausenversorgung für die Schüler der Schule.

Für die Schüler der Bauhausschule gibt es eine große Auswahl von Arbeitsgemeinschaften (vgl. www.bauhausschule.de), so dass sich jeder nach seinen Wünschen dort verwirklichen kann. Es ist erstaunlich, mit welcher Geduld und Mühe Schüler hier motorisch und emotional tätig sind. Dabei ist es für viele nicht einfach, trotz ihrer Körperbehinderung feinmotorisch anspruchsvolle Aufgaben zu bewältigen oder sich in aller Öffentlichkeit darzustellen und zu präsentieren. Dennoch werden viele größere und umfangreiche Projekte hier verwirklicht. Viele dieser Arbeitsgemeinschaften öffnen sich immer mehr nach außen und haben außerschulische Kontakte und Kooperationspartner.

Um die Qualität des Unterrichtes zu verbessern wurden seit 2001 in den Kernfächern überregionale Fachkonferenzen mit der Paul-Werner-Oberschule gebildet. Die Arbeit der überregionalen Fachkonferenzen stärkt die Unterrichtsentwicklung unserer Schule und ist wirksam bei Personalentwicklung und selbstgesteuerter Professionalisierung. Die Lehrkräfte, die in überregionalen Fachkonferenzen arbeiten treffen sich vierteljährlich zu Beratungen. Die Kompetenzen, die die Lehrkräfte in der Arbeit mit ihren Lernpartnern erlangen sind:

- Unterrichtsgestaltung verbessern durch klare Zielsetzung, Planung, Übersicht, Flexibilität,
- Kommunikationsfähigkeit erhöhen durch aktives Zuhö ren, Rückmeldegespräche und Umgang mit Kritik,
- Umgang mit Stress,
- Fähigkeit zur Selbstreflexion verbessern und
- Vergleichbarkeit von Ergebnissen.

Mindestens drei mal im Schuljahr finden gemeinsame Beratungen mit der Schulleitung, den Fachkonferenzleitern und den Arbeitsgruppenleitern der Schule statt. Während dieser Beratungen werden auch die Fortbildungsmodule und die weitere effektive Gestaltung der Fachkonferenzund Arbeitsgruppentätigkeit besprochen.

Inhalte der Fortbildungsmodule für die kommenden zwei Jahre sind:

- 1. Analyse und Bedeutung der Schulleitungs rolle in der Qualitätsentwicklung der Schule
- 2. Erkennen des spezifischen Bedarfs der Schule und Einsatz zielgerichteter, situati onsgerechter Instrumente und Methoden
- 3. Mitarbeiterführung
- 4. Projektmanagement und interne Evaluation
- 5. schulbezogene Fortbildungsplanung zur Per sonalentwicklung und
- 6. Vernetzungsstrategien

Seit Februar 2007 haben wir mit 2 Kindergärten Kooperationsverträge geschlossen. Gemeinsam mit unserem Kooperationspartnern richten wir ab diesem Schuljahr eine Lernwerkstatt zum

Thema "Fliegen lernen" ein. In dieser Lernwerkstatt experimentieren Vorschul- und Schulkinder gemeinsam. Wie sie dabei Methoden lernen, logisches Denken üben, ihren Wortschatz erweitern und ihr Ausdrucksvermögen verbessern, ist beeindruckend. Doch fast noch erstaunlicher ist der Lernprozess der Pädagogen.

Verantwortung

Seit 2003 gibt es an unserer Schule eine Arbeitsgruppe "Streitschlichter".

Diese Arbeitsgruppe hat als Ziel:

"Streiten Lernen, Streit schlichten und das Training im Umgang mit Konflikten"

Konkurrenz, Konflikte, Streit, aggressives Verhalten und Gewalttätigkeiten treten unter Schülerinnen und Schülern aller Schulformen ebenso auf wie in anderen Lebensbereichen, in der Familie, dem Ausbildungsort, der Jugend-



gruppe oder Clique. Die pädagogische Aufgabe besteht nun darin, zur Kultivierung des Streit- und Konfliktverhaltens einen Beitrag zu leisten. Das Verfahren der Meditation stammt aus den USA und ist dort in den letzten Jahren mit beachtlichem Erfolg erprobt worden. Die Grundannahme besteht darin, dass die Lösung von Konflikten bei Kindern und Jugendlichen durch die Vermittlung eines in etwa gleichaltrigen Streitschlichters leichter und effektiver erfolgen kann. Nach einer einjährigen Ausbildung zu Streitschlichtern im Schuljahr 2003/04 hat sich an der Bauhausschule eine Gruppe von 8 Schülern,

unterstützt und betreut durch zwei Pädagogen, gebildet, die sich der Aufgabe der Streitschlichtung stellt. Durch die Ausbildung weiterer Schüler/innen in den folgenden Jahren besteht in der Gruppe eine Kontinuität. Die Gruppe hat ein eigenes Büro und steht den anderen Schülern jeweils in den großen Pausen zur Verfügung, bei größeren Problemen werden Gesprächstermine außerhalb des Unterrichts vereinbart. Als Kennzeichen des Schlichtungsverfahrens gelten die Anwesenheit der vermittelnden Streitschlichter, die Einbeziehung aller Konfliktparteien, die Anerkennung bestimmter Regeln, die Freiwilligkeit der Teilnahme am Verfahren und die Selbstbestimmung bezüglich der Konfliktlösung. Die Entscheidungsbefugnis wird nicht an Dritte abgegeben, das Verhandlungsergebnis ist erst bindend, wenn alle Beteiligten zuge-

stimmt haben. Es muss also ein Kompromiss erzielt werden. Die Funktion der Streitschlichter hierbei ist mit der eines Schiedsrichters vergleichbar. Die wichtigsten Eigenschaften hierbei sind: Vertraulichkeit, Gewaltfreiheit, Gleichberechtigung und Unparteilichkeit.

Außerdem arbeiten wir an der weiteren Umsetzung des Hausaufgabenersatzkonzeptes. Bereits ein halbes Jahr zuvor wurden bestimmte Varianten ausprobiert und getestet.

Das Hausaufgabenersatzkonzept ist aus dem Konzept für die Arbeitsstunden entstanden.

Die drei Arbeitsstunden werden in zwei fachgebundene und in eine fachungebundene Stunde aufgeteilt. Dabei wird nochmals eine Unterscheidung zwischen den Klassen 7 bis 9 und der Klasse 10 vorgenommen. Im Vorder- Schülerprojekt

grund der fachungebundenen Arbeitsstunde stehen die Vermittlung und vielfältige Übungen zu den Lernstrategien. In den Klassen 7 bis 9 sind alle Fachbereiche vertreten; in der Klasse 10 erfolgt eine gezielte Prüfungs-

Einschätzend müssen wir feststellen, dass es bei der



ährige gehörte zu den ersten Schüllern der Arbeitsgemei er- und Naturschutz, die den Pfad gestaltet habe nist der Erlebnispfad auch mit Fernrohren und mit ein otel ausgestattet. Alle Aktionen würden in Abstimmu ärenreservat laufen, erläutert Heilpädagogin Ker em Jahr macht sich die AG Ende Juni auf Exkurs finden. Das Schönste an der Exkursion wer tung im Heuhotel – da sind sich die Schüler einig.

Umsetzung dieses Konzeptes noch Reserven gibt. Sowohl Lehrer als auch Eltern möchten gern bei der "traditionellen Hausaufgabe" bleiben, da ihnen das Lösen von alten Gewohnheiten schwerfällt. Oft erfolgt nur das Abarbeiten von Übungs- bzw. Festigungsaufgaben (Lehrbuch, Seite, Nummer). Die Vorbereitung auf den Unterricht ist dabei ein allgemeingültiger "häuslicher" Auftrag!

Besondere Schwierigkeiten zeigen sich bei unseren Schülern bei der Planung und Gestaltung von Handlungsabläufen. Sie haben auch Probleme mit ihrer persönlichen Ordnung. Um diese wichtigen Voraussetzungen zu

schulen, können Strategien helfen.

Die Aneignung von Strategien muss in Verbindung zu dem aktuellen Unterrichtsstoff gesehen werden (keine Loslösung, sondern Übungen am laufenden Unterrichtsthema).

Zu diesem Zweck wäre das Anlegen einer speziellen schuleigenen Materialsammlung ein großer Vorteil.

Veränderte Unterrichtsorganisation und –gestaltung sind notwendig, um eine Erhöhung der Qualität zu erreichen. Aufgrund vieler objektiver Ursachen kommt es in unserer Einrichtung zu vielfältigen Reduzierungen. Dazu zählen folgende Dinge: sehr weite Schulwege, Beeinträchtigungen aufgrund der Behinderungen, Krankenhaus- und Kuraufenthalte sowie Therapie- und Fördermaßnahmen. Um diese zu kompensieren müssen innovative Unter-

> richtsformen immer mehr zur Anwendung gelangen.

Kontinuierliche Absprachen in den Teams sind dazu erforderlich.

Es muss eine intensive Nutzung aller Ressourcen erreicht werden. Das ist ein Schwerpunkt für dieses Schuljahr.

Im LB-Bereich sind die Arbeitsstunden folgendermaßen aufgeteilt: Zwei fachgebundene Arbeitsstunden werden für die Erledigung von Arbeitsaufgaben, besonders in den Fächern Deutsch und Mathematik, genutzt. Hier geht es darum den aktuellen Unterrichtsstoff zu üben, zu festigen oder anzuwenden unter Verwendung differenzierter und schädigungsspezifischer Aufgabenstellungen.

Eine weitere Arbeitsstunde dient dazu (z.B. im Rahmen von Pro-

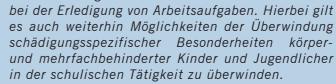
jekten) bereits bekannte Arbeitstechniken anzuwenden bzw. neu zu festigen. Dabei sollen die Schüler den effektiven Umgang mit der zur Verfügung stehenden Zeit lernen. Weiterhin wird die Arbeit mit Nachschlagewerken und dem Internet gefördert und entwickelt. Partner- und Teamarbeit sind dabei eine Möglichkeit gemeinsamen



Lernens, wobei individuelle Förderschwerpunkte Beachtung finden.

Mit diesem Konzept sind bisher gute Erfahrungen gemacht worden. Für die Zukunft wurde die Arbeit an folgenden Schwerpunkten besonders hervorgehoben:

1. Die Arbeit an der Entwicklung Ausdauer, Konzentration und Selbstständigkeit



- 2. Die Arbeit an Arbeitstechniken, die es unseren Schülern noch besser ermöglichen, sich selbst und ihre Arbeit zu kontrollieren.
- 3. Weitere Befähigung der körperbehinderten Schüler zur Nutzung des Computers/Internets, als vielfältiges Arbeitsmittel und Informationsquelle für den fachlichen aber auch lebenspraktischen Bereich. Dabei steht im Mittelpunkt das Erlernen von Techniken, Informationen filtern, bewerten, bearbeiten und zusammen- fassen zu können.
- 4. Intensivere Nutzung der Wissensquelle Bibliothek an unserer Schule.

Jeden Dienstag von 14.30 Uhr bis 16.00 Uhr finden für die Schüler offene Angebote statt.

Im Gegensatz zu den AG`s zeigt sich, dass es für die Schüler eine Freude ist, dass sie innerhalb der 90 min zu verschiedenen Aktivitäten wechseln können, z.B. ein wenig im Schülercafe zu plaudern, sich bei den Aufgaben helfen lassen und anschließend noch ein halbes Stündchen Tischtennis zu spielen.

Um die Attraktivität weiter zu erhöhen, haben wir in diesem Schuljahr den Versuch gestartet, einige epochale Angebote einzuführen.

Diese epochalen Angebote sind über das Jahr verteilt und sind freiwillig. Zu den bestehenden offenen Angeboten kommen jeweils zwei epochale Angebote dazu. Aufgrund der inhaltlichen Struktur müssen sich die Schüler für einige epochale Angebote jedoch verpflichten, z.B. Tanzkurs.

Der erste Dienstag im Monat steht jeweils den Klassen als Klassenfreizeit zur Verfügung. Diesen Nachmittag gestalten die Schüler in eigener Verantwortung selbst.



bei der Hofgestaltung

Schulklima, Schulleben und außerschulische Partner

Seit 1998 arbeiten wir mit vielen Partnern zusammen. Mit folgenden Partnern gibt es Kooperationsverträge:

- Behindertensportverband des Landes Brandenburg
- Biosphärenreservat Spreewald
- RAG Bildung GmbH Zweigniederlassung Cottbus
- AWO Senioren Cottbus
- Kindermusical Cottbus
- Orthopädie und Reha-Team Zimmermann
- Frank Schlegelmilch Künst

lerische Holzgestaltung und Erlebnispädagogik

- Verein zur Förderung des Kooperativen Schulzentrums Cottbus e.V.
- Paul- Werner Oberschule Cottbus
- Ludwig-Leichhardt-Gymnasium
- Schulzentrum für behinderte Kinder in Sulechow
- Jugendkulturzentrum Glad-House
- Sparkasse Spree-Neiße
- Integrationskindergarten "Nesthäkchen"
- Kindergarten "Kirschblüte"

Anhand statistischer Erhebungen (seit 1998) ist der Krankenstand unserer Mitarbeiter sehr niedrig. Jeder Mitarbeiter arbeitet sehr gern an der Bauhausschule, da das Klima und das Umfeld stimmen. Kein Mitarbeiter gibt freiwillig seinen Arbeitsplatz an dieser Einrichtung auf, um an einer anderen Einrichtung tätig zu

Schule als lernende Institution

- 1. Unsere Schule besitzt seit 1998 ein Leitbild (Schulprogramm wird ständig weiter entwickelt), über dessen Inhalt die Mitarbeiter, die Eltern in den Mitbestimmungsgremien der Schule und die Schülervertretungen Bescheid wissen.
- 2. Die Arbeit am Schulprogramm und die Dokumentationspflege ist regelmäßig wichtiger Schwerpunkt in Konferenzen und Arbeitsgruppen der Mitarbeiter, Eltern und Schüler. Die gemeinsame Konsensfindung spiegelt sich in Arbeitsunterlagen und Protokollen wieder.
- 3. Für die Öffentlichkeitsarbeit werden die Lokalpresse und unsere Homepage regelmäßig genutzt, um die Inhalte unseres Programms zu vermitteln.
- 4. Regelmäßige Personalgespräche mit den Mitarbeitern - in Vorbereitung des neuen Schuljahres.
- 5. Evaluation ist eine Aufgabe, die auf allen Ebenen des Schulsystems eine wichtige Rolle spielt. Sie ist ein Teil unserer Arbeit und für jeden Mitarbeiter unserer Schule. Sie ist ein großes Instrument der Qualitätsentwicklung und der Qualitätssicherung.



Vorankündigung! Vorankündigung! Vorankündigung!

4. Fachtag des vds Brandenburg Thema: "Herausforderndes Verhalten in der Schule"

anschließend Hauptversammlung

25.04.2009 in Königswusterhausen